

pdf-Datei **FREIGEGERBEN**

Man soll die Welt  
nicht belachen,  
nicht beweinen,  
sondern begreifen.

**Baruch de Spinoza**



# Inhaltsverzeichnis

<b>2</b>	<b>Die Nachfragetheorie von Keynes: ein überforderter Paradigmenwechsel</b>	<b>123</b>
2.1	Die empirischen Wurzeln der Auffassung über die fehlende Nachfrage	125
2.1a	Absatzprobleme als offensichtliche Erscheinung der Krisen	125
2.1b	Die Innovationen als misslungene Erklärung der Absatzprobleme	130
2.2	Die Geldhortung als Ausgangspunkt der monetären Nachfragetheorie	137
2.2a	Die Vollendung der monetären Nachfragetheorie von Keynes	140
2.2b	Der Beginn einer monetären Theorie über Zins und Konjunktur	150
2.3	Die Irrtümer und ungelösten Probleme der monetären Nachfragetheorie	152
2.3a	Die erfolglose Suche nach dem sozusagen „vergrabenen Geld“	154
2.3b	Die „Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals“ – eine Sackgasse	159
2.3c	Die misslungenen Versuche die „General Theory“ nachzubessern	163

## 2 Die Nachfragetheorie von Keynes: ein überforderter Paradigmenwechsel

Solange die Entstehung des Nachfragedefizites selbst ungeklärt bleibt, ruhen alle Vorschläge zu seiner Überwindung auf tönernen Füßen, sind theoretisch unhaltbar oder verworren und können jederzeit wieder wegargumentiert werden. Keynes vermochte zwar das Nachfragedefizit nicht aufzuheben, aber sein Verdienst, diese Frage hartnäckig gestellt und in den Augen der Welt die Richtigkeit des Sayschen Theorems erschüttert, gleichzeitig aber eine gegen jede Wirtschaftskrise brauchbare Therapie entwickelt zu haben, bleibt auch für uns unbestritten.

***Gerhard Kroll***

Ihr Angriffsziel waren die Grundlagen der überlieferten Lehre. Ihre Hauptwirkung betraf jedoch nicht die Grundlagen, sondern den Überbau der ökonomischen Theorie.

***Robert W. Clower***

Er sei, habe ich Ökonomen sagen hören, ein brillanter Denker gewesen, jedoch ein schlechter Theoretiker. Was ihnen missfiel, war ... seine Neigung Theorien quasi aus dem Stand zur Erklärung ungewöhnlicher Ereignisse zu erfinden, statt sie auf gesicherten Grundlagen aufzubauen.

***Robert Skidelsky***

Schon Say selbst beklagte sich darüber, dass die volkswirtschaftlichen Tatsachen sich gegen sein freiheitliches System „als rebellisch erwiesen haben“. Ihm ist es aber trotzdem nie in den Sinn gekommen, sein „System“ könnte mangelhaft oder schlicht falsch sein, im Gegenteil. Er hat seine Realitätsblindheit stolz und heldenhaft zur

Schau getragen, auch wenn er dafür belächelt und verspottet wurde. Wegen dieser offensichtlichen Kluft zwischen der Theorie und der Wirklichkeit des real existierenden Kapitalismus gab es immer wieder radikale Ökonomen, die den Markt rundheraus abgelehnt haben und ihn lieber heute als morgen abschaffen wollten. Karl Marx ist bei weitem der bekannteste von ihnen. Weniger radikale Ökonomen wollten nicht so weit gehen. Sie wollten nur seine offensichtlichen Schwächen beseitigen. John M. Keynes (1883–1946) ist mit Abstand der wichtigste von ihnen. Als sich seine Nachfragetheorie während der Großen Depression bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg durchgesetzt hatte, gestalteten die westlichen Regierungen ihre Wirtschaftspolitik etwa drei Jahrzehnte lang weitgehend nach deren Empfehlungen und waren sehr erfolgreich damit. Nicht ohne Grund hat man diese drei Jahrzehnte das *Goldene Zeitalter des Kapitalismus* genannt. Zum ersten Mal in der Geschichte hatte der Kapitalismus hinreichend gut funktioniert.

Schon die praktischen Erfolge dieser drei Jahrzehnten allein wären ein ausreichender Grund uns die Theorie von Keynes genauer anzuschauen. Uns geht es aber insbesondere um ihre wissenschaftlichen Errungenschaften und ihre analytische Substanz. Hier sieht es allerdings mager aus. Gut gelungen ist es Keynes – wenn auch nur für wenige Jahrzehnte – mit seinen Argumenten einen bedeutenden Teil der Fachwelt zu überzeugen, dass das Problem der periodischen ökonomischen Krisen nicht die Kosten oder irgendwelche Knappheiten im Produktionsbereich sind, sondern eine *nicht ausreichende Nachfrage*. Das war nicht weniger als ein frontaler Angriff auf die neoliberale Lehre. Im paradigmatischen Rahmen des Modells von Walras, das nach Schumpeter die „Magna Charta“ der neoliberalen Wirtschaftswissenschaft wäre, gibt es nämlich gar keine Möglichkeit einen allgemeinen Nachfragemangel logisch zu deduzieren. Deshalb benötigte die Wirtschaftswissenschaft nach Keynes Überzeugung ein neues Paradigma. Dieses zu entwerfen ist es ihm leider nicht gelungen. Eine wichtige, positiv heraushebende Besonderheit seiner Theorie bzw. seines ganzen Wirkens ist daher vor allem darin zu sehen, einen ambitionierten Versuch unternommen zu

haben, die Wirtschaftswissenschaft nach einem Jahrhundert wieder auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Es ist nicht zu viel der Ehre von Keynes zu sagen, dass er damit die ökonomische Theorie wieder zu einer echten Wissenschaft machen wollte, so wie sie es früher – bei Adam Smith – einmal gewesen ist.

## **2.1 Die empirischen Wurzeln der Auffassung über die fehlende Nachfrage**

Bei Smith finden wir nichts über die fehlende Nachfrage, aus dem einfachen Grund, weil sie erst dann zum Vorschein kam, als sich die Marktwirtschaft aus dem feudalen Rahmen befreite und ausschließlich nach ihren eigenen Prinzipien zu funktionieren begonnen hat. Da war er aber schon tot. Wir haben auch schon erwähnt, dass das Nachfrageproblem erst von der Generation der Ökonomen die nach ihm kam beobachtet wurde, während der Depression am Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese Ökonomen waren Pessimisten, die an der Fähigkeit der freien Marktwirtschaft den Wohlstand zu vermehren zweifelten und schließlich die erste anhaltende Depression der Marktwirtschaft bzw. des Kapitalismus sogar für *säkular* erklärten. Aber diese Depression ging nach einiger Zeit doch vorbei. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich allmählich herausgestellt, dass die freie (*laissez faire*) Marktwirtschaft zwei charakteristische Eigenschaften hat: Sie kann die Produktivität immer weiter steigen, aber stabil funktionieren kann sie nicht. Hört das Wachstum auf, bricht die ganze Ordnung plötzlich in sich zusammen und es dauert lange, nach jedem Zusammenbruch der Wirtschaft immer wieder festgestellt wieder zu wachsen beginnt. Man kann die freie Marktwirtschaft mit einem Fahrrad vergleichen: Tritt man nicht mehr in die Pedale, fällt man um. Auch die schon bei der „säkularen“ Stagnation beobachteten Absatzprobleme bei allen Unternehmen wurden später nach jedem Zusammenbruch der Wirtschaft immer wieder festgestellt.

### **2.1a Absatzprobleme als offensichtliche Erscheinung der Krisen**

Der zyklische Verlauf der freien Marktwirtschaft hat die folgende typische Form: Durch den sinkenden Absatz brechen den Unternehmen Einnahmen weg und sie müssen ihre Anschaffungen und überhaupt alle Ausgaben einschränken oder ganz stornieren. Die dadurch reduzierte Nachfrage auf dem Markt hindert dann weitere Unternehmen daran, ihre Güter abzusetzen. Sie bekommen ebenfalls Absatzprobleme und diese breiten sich als eine Kettenreaktion immer weiter aus. Die Unternehmen gehen in Konkurs, ein Teil der Arbeiterschaft wird plötzlich arbeitslos und demzufolge ohne Einkünfte, so dass dann die bereits hergestellten Konsumgüter nicht vollständig abgesetzt werden können. Deren Produktion wird also auch gedrosselt, woraufhin noch mehr Arbeiter arbeitslos werden. Irgendwann stellt mehr oder weniger jedes Unternehmen fest, dass es sich vorgenommen hat, mehr zu produzieren als seine Kunden kaufen wollen bzw. zu kaufen imstande sind. Der Markt ist in allen Bereichen gesättigt. Die Bezeichnung *allgemeine Überproduktion* oder gar *allgemeine Überschwemmung* („general glut“) ist durchaus treffend für diese wirtschaftliche Lage. Aus dem Blickwinkel der leidenden Unternehmen lässt sich diese Lage als *allgemeiner Nachfragemangel* bezeichnen. Ob nun Überproduktion oder Nachfragemangel, beides sind Beschreibungen von ein und derselben Tatsache, nur aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Wie man es auch nennen will, wegen des fehlenden Absatzes können die Unternehmen nicht genug verdienen und ihre Kredite bei den Banken nicht zurückzahlen, so dass auch diese letztendlich Pleite gehen. Schließlich fallen die Aktienwerte an den Börsen ins Bodenlose und auch das ganze Finanzsystem bricht krachend zusammen. Wie zuletzt im Jahre 2008.

Schon während der „säkularen“ Depression am Anfang des 19. Jahrhunderts haben sich die radikalen Verfechter des freien Marktes am heftigsten geweigert die ökonomischen Probleme auf den Nachfragemangel zurückzuführen, weil sie dadurch indirekt das Marktversagen zugestanden hätten. Auch später, selbst mitten in den großen Krisen wollten sie davon nichts wissen. Um nicht als

realitätsfremd ausgelacht oder zumindest ignoriert zu werden, stritten sie später die Absatzprobleme jedoch nicht einfach ab. Sie weigerten sich nur, sie als *allgemeine* Überproduktion bzw. als *allgemeinen* Nachfragemangel zu begreifen. Es wurde und wird noch heute beharrlich behauptet, die Überproduktion sei immer nur punktuell oder lokal. Sie würde nur einen kleinen Teil der Unternehmen betreffen, die entweder falsche Güter oder zu viel von bestimmten Gütern hergestellt hätten. Selbst das wird aber nicht gern laut und deutlich ausgesprochen, weil dadurch ja indirekt zugegeben wird, dass es auch unfähige Unternehmer gibt, wo diese doch für die marktradikalen Liberalen immer wahre Helden und praktisch unfehlbar sind. Etwas weniger Rücksicht zeigt man den Banken und Börsen gegenüber. Nur wenn es gar nicht anders geht, sieht man sich gezwungen auch Unternehmer ein bisschen kritischer zu betrachten und über sie zu meckern – es wird also mit aller gebotenen Vorsicht die vollkommene Rationalität der Wirtschaftsakteure (*homo oeconomicus*) doch in Abrede gestellt. Der Markt als Institution dagegen kann ihrer Auffassung nach nie für Krisen verantwortlich sein. Er wird von jeglichen Funktionsfehlern freigesprochen. Wie glaubwürdig ist aber die Erklärung der Wirtschaftskrisen durch Fehler der Unternehmer?

Wenn es durch falsche unternehmerische Entscheidungen Absatzprobleme bei bestimmten Gütern gäbe, weil zu viele davon produziert wurden, dann müsste das bedeuten, dass gewisse andere Güter in zu geringen Mengen hergestellt worden sind. In diesem Fall wäre der Nachfragemangel tatsächlich *strukturellen Ursprungs*, wie man es heute ausdrückt – die älteren Ökonomen sprachen von *Disproportionalitäten* in der Produktion und den Absatzwegen. Wenn man sich die Realität anschaut, dann findet man jedoch nichts, was die Behauptung von solchen strukturellen Verwerfungen bestätigen würde. Während der Großen Depression stachen die Absatzprobleme in Form von schwer absetzbaren Gütern aller Art geradezu ins Auge. „Wo sind während einer Geschäftsstockung die in zu geringer Menge produzierten Waren aufzufinden? Wird das Sinken der Warenpreise, welches jede Krisis aufweist, durch das Steigen der Preise einiger

anderer Waren begleitet?“ – fragte damals John A. Hobson provokant (1896: p. VIII, IX). Auch die deutschen hochkarätigen Praktiker und renommierten Wirtschaftswissenschaftler, alle beileibe keine Nachfragetheoretiker, die sich im Sommer 1931 auf einer Geheimkonferenz versammelten, um über die sich dramatisch zuspitzende Weltwirtschaftskrise zu beraten, haben feststellen müssen: „Wir haben ja gerade zur Zeit den paradoxen Zustand, daß trotz außerordentlich gedrosselter Produktion laufend die Nachfrage hinter dem Angebot zurückbleibt, und daher die Tendenz zu immer weitergehender Produktionsdrosselung. Wir haben also laufend Produktionsüberschüsse, mit denen wir nichts anzufangen wissen.“ Weil bekannt ist, was in der Zeit kurz nach dieser Geheimkonferenz in Deutschland geschehen ist, können wir leicht erraten, wie sehr sich diese Wirtschaftsvertreter und Gelehrten von Rang und Namen – unter anderem – darüber einig waren, dass man sich trotzdem eine „Preissteigerung nicht leisten kann“ und dass „als einzige praktisch mögliche Kostenverminderung die Senkung der Löhne und Gehälter übrig bleibt“ (Borchardt 1991: 315, 245). Der fatale Kanzler Brüning hat folglich das umgesetzt, was diese realitätsfremden neoliberalen Dogmatiker fabuliert und ausgebrütet haben. Er versuchte nämlich der deutschen Wirtschaft durch eine erzwungene Deflation zu helfen (8. Dezember 1931), und zwar durch Kürzung der Löhne und Gehälter um 10 bis 15% und Senkung der Preise bei industriellen Erzeugnissen um 10%. Man hat damit im Namen der Wissenschaft eine ökonomische Katastrophe heraufbeschworen und dem Faschismus Tür und Tor geöffnet. Der kurz darauf folgende Absturz der deutschen Wirtschaft in die Große Depression mit sechs Millionen Arbeitslosen war also nicht nur mit der sprichwörtlichen deutschen Gründlichkeit auf den Weg gebracht worden, er war vor allem das Werk der damaligen renommierten deutschen marktgläubigen Wirtschaftswissenschaftler. Diejenigen, die sich ihrer Verantwortung dafür später bewusst geworden sind, wurden zu Ordoliberalen, also zu Liberalen, die dem Staat weitreichende Zugeständnisse machten. Der bekannteste von ihnen, Walter Eucken (1891–1950), stellte schon sehr bald nach dieser

Konferenz ernüchtert fest: „Eine Wendung von der Ideologie zur Erfahrung ist nötig. Denn das Problem der menschenwürdigen und wirtschaftlich zureichenden Ordnung der industrialisierten Wirtschaft ist noch nicht gelöst“ (Eucken 1954b: 3).

In der Tat hat weder damals noch heute jemand während einer der ökonomischen Krisen und Depressionen parallel zur Überproduktion irgendwelche Güter gefunden, die in zu geringen Mengen hergestellt worden wären. Diese wären ein glaubwürdiger Beleg für die *strukturellen Disproportionalitäten* der Wirtschaft, also ein empirischer Beweis für die Existenz des enigmatischen „verzerrten Produktionsvektors“, wie es die mathematischen Ökonomen auszudrücken pflegen. Welche Güter könnten in den Jahren nach der sogenannten „Finanzkrise“ im Herbst 2008 heute fehlen, fragen wir, wenn man überall auf nicht ausgelastete Produktionskapazitäten stößt und die Lager von Autos, Elektrogeräten, Textilien, Nahrungsmitteln und allen möglichen anderen Gütern überquellen? Es ist immer dasselbe vertraute Bild der marktwirtschaftlichen Krisen und Depressionen: Die Produktion wird gedrosselt, aber die Nachfrage geht noch stärker zurück, weshalb sich überall unverkaufte Güter *jeglicher* Art stapeln.

Es ist eine seltsame Ironie der Geschichte, dass die Nachfolger von Walras gerade unmittelbar vor der Großen Depression die Fachwelt davon überzeugen konnten, das neue ökonomische Modell lüfte wirklich das Geheimnis, warum die freie Marktwirtschaft immer im Gleichgewicht sei und warum sie zugleich auch für die optimale „Allokation knapper Ressourcen für alternative Zwecke“ Sorge (Lionel C. Robbins). Schumpeter erklärte sogar triumphierend: „Die Wissenschaft bietet tatsächlich alles, was wir zum grundsätzlichen Verständnis der Erscheinung brauchen“ (Schumpeter 1985: 153). Die neoklassische bzw. neoliberale Theorie siegte also ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als die Marktwirtschaft auf der ganzen Welt in ein nie dagewesenes Chaos geriet und einen ebenfalls noch nie dagewesenen Überschuss an „knappen“ Ressourcen aufwies. Als dann die Krise andauerte und sich nicht mehr zur kurzfristigen Erscheinung verklären

ließ, machte Schumpeter seinen bekannten Vorschlag, wie man die periodischen Zusammenbrüche in die gescheiterte neoliberale Theorie integriert, ohne zugleich die angebliche spontane Optimierungsfähigkeit der Marktwirtschaft zu opfern. Sein Versuch verdient hier kurz erörtert zu werden, und zwar nicht alleine deshalb, weil er an sich als ein intellektuelles Meisterstück interessant ist. Schumpeter wollte sich nämlich nicht einfach dem ewigen neoliberalen Krieg gegen die empirischen Tatsachen anschließen. Er bestreitet *zum einen* nicht die Neigung der freien Marktwirtschaft, periodisch zusammenzubrechen, *zum anderen* will er – anders als die zahlreichen neoliberalen Kleingeister – dafür auch nicht irgendwelche besonderen unglücklichen Umstände verantwortlich machen. Stattdessen bemüht er sich, ein gemeinsames Erklärungsmuster für alle periodischen Krisen zu finden. Man kann auch sagen, Schumpeter hat sich vorgenommen, die reine Theorie (*oeconomia pura*) mit den Tatsachen zu versöhnen und dadurch den Begriff des Nachfragemangels überflüssig zu machen. Wäre dieser ambitionierte Versuch gelungen, dann wäre ein Paradigmenwechsel in der Wirtschaftswissenschaft überflüssig – zumindest was die Anfälligkeit der Marktwirtschaft für periodische Zusammenbrüche.

### ***2.1b Die Innovationen als misslungene Erklärung der Absatzprobleme***

Schumpeter kam auf die Idee, die periodischen Zusammenbrüche der Wirtschaft bzw. ihre Absatzprobleme und Disproportionalitäten als unvermeidliche Folge der Innovationen zu erklären. Das periodisch auftretende „temporäre“ Ungleichgewicht sollte nach ihm auf folgende Weise entstehen: Wenn nach einer ruhigen und innovationsarmen Periode plötzlich neues, revolutionäres technisches Wissen sozusagen eruptionsartig entsteht, wird eine Schar von Unternehmen versuchen dieses Wissen anzuwenden. Jeder stürzt sich Hals über Kopf in die Investitionen, um als Erster auf dem Markt zu sein, so dass nach einer überhitzten innovations- und investitionsintensiven Periode allerorten Überkapazitäten aufgebaut werden. Der Wirtschaft wird dann nichts anderes übrig bleiben, als sich in der darauf folgenden Periode von den Überkapazitäten im

neuen Wirtschaftssegment zu befreien, sich von ihnen zu „reinigen“. Deshalb stürzt die Wirtschaft in die Krise – so die endgültige Erklärung von Schumpeter. Er schlug vor, das Durchlaufen einer Krise deshalb als „Katharsisphase“ zu bezeichnen. Es gibt aber mehrere Gründe, warum diese Erklärung der Wirtschaftskrisen, die im Grunde auf den strukturellen Disproportionalitäten beruht, unglaublich ist. Wir erwähnen hier nur die wichtigsten davon.

Sollte der innovationsbedingte Aufschwung im Zyklus der Marktwirtschaft eine überbordende und chaotische Investitionstätigkeit bedeuten, dann ist es unerklärlich, warum gerade in dieser Zeit, wenn die Wirtschaft angeblich immer weniger optimal strukturiert und immer weiter vom Gleichgewicht entfernt ist, das Einkommen aller Wirtschaftsakteure (Arbeiter, Unternehmer, Sparer, ...) steigt – auch real betrachtet – und dieses für mehr Konsum sorgt. Die ganze Zeit bis zum Absturz, der immer plötzlich und unerwartet kommt, wird immer mehr real konsumiert, obwohl angeblich eine wilde Investitionstätigkeit immer mehr von den angeblich „knappen Ressourcen“ durch unnötig aufgeblähte Investitionen verschlingen müsste. Das ist in sich widersprüchlich. Der Wohlstand könnte doch unmöglich steigen, wenn ein großer Kern der realen, aber schon „veralteten“ Wirtschaft nicht auf eine optimale Weise strukturiert bliebe und gut funktionieren würde. Außerdem können flüssige Mittel nicht gleichzeitig konsumiert und gespart, also investiert werden. Nach dem Absturz, während der andauernden Krise (Depression), also an einem Punkt, an dem die „unsichtbare Hand des Marktes“ die angeblichen Disproportionalitäten bzw. punktuellen Überkapazitäten der innovationsbedingten Aufschwungsphase nach und nach beseitigt haben und damit die Produktion immer besser optimiert haben soll, müsste sich die Lage daraufhin schnell wieder verbessern. Nun dauern die Krisen jedoch oft ziemlich lange, die realen Einkünfte sinken und Arbeitslosigkeit und Armut breiten sich trotz der angeblichen Optimierung aus. Man fragt sich verwirrt: Je besser eine Wirtschaft durch die Marktkräfte optimiert wird, desto weniger Wohlstand soll sie produzieren? Der Versuch, die allgemeine Überproduktion in ein strukturelles Problem umzudeuten, das durch

Innovationsschübe verursacht wird, führt also zu Schlussfolgerungen, deren Absurdität ihresgleichen sucht.

Sucht man dennoch nach einer Erklärung dafür, warum es lange zu keinem Aufschwung kommt, fragt man sich, warum eine solch verhängnisvolle Entwicklung in den Produktionshallen und Handelskontoren nie wahrgenommen wird. Die neoliberalen Theoretiker müssen sich darum natürlich nicht kümmern, denn sie glauben den Tatsachen sowieso nur dann, wenn sie sich ihrer Theorie fügen. Aber warum bleiben die Unternehmer und Manager die ganze Zeit so ahnungslos? Mit dem Argument der „unvollständigen Informationen“ versucht man dies zu erklären und zugleich die Entscheidungsträger in den Unternehmen zu entlasten. Es lässt sich in der Tat unendlich viel darüber schwätzen, wie unvollständig ein Unternehmen über den Markt informiert ist oder wie schrecklich „komplex“ die Wirtschaft ist. Aber was ist im Leben überhaupt einfach und warum kommen die Menschen mit anderen schwierigen Problemen so viel besser zurecht? Zugleich drängt sich auch die Frage auf, was die astronomisch bezahlten Geschäftsführer und die ihnen zur Seite stehenden Dienste hinsichtlich Marktforschung so tun. Beobachten sie gar nicht, was die Konkurrenz unternimmt? Oder ist es etwa so, dass sich die fehlgeleitete Wucherung der realen Investitionen einfach nicht bemerken lässt? Lassen sich die physischen Investitionen wirklich so einfach verstecken? Dem ist bestimmt nicht so, denn dazu fällt uns sofort ein, wie oft die Unternehmen bitterlich beklagen, man stehle ihnen ständig wertvolles Know-how, also etwas, was sie wirklich mit allen möglichen Mitteln geheim zu halten und zu verstecken versuchen. Es ist also gar nicht unmöglich das Wissen sozusagen aus den Köpfen der Konkurrenz zu stehlen, aber der Bau einer neuen Produktionshalle und ihre Bestückung mit großen Maschinen und Anlagen soll sich verheimlichen lassen?

Selbst wenn während des Aufschwungs irgendwo in den verborgenen Tiefen der realen Wirtschaft so ziemlich alles falsch gelaufen wäre, müsste beim Ausbruch der Krise die Wahrheit ans Tageslicht kommen. Konkurse und Firmenschließungen lassen sich nämlich nicht verbergen.

Spätestens jetzt müsste den Unternehmern und Managern die Lage glasklar sein und sie hätten dann Gelegenheit ab sofort das Richtige zu tun. Warum dauert die angebliche Genesung der Wirtschaft, die unangenehme „Katharsisphase“, in der Praxis dennoch so lange? Das lässt sich wie wir gezeigt haben nicht mit einem angeblich schlechten Informationsstand, den „unvollständigen Informationen“ erklären. Und auch aus einem weiteren Grund, der für die ganze marktradikale Theorie sogar der wichtigste und entscheidende sein müsste, dürfte die „Katharsisphase“ nicht lange dauern: Am Anfang der Krise folgt nämlich eine Entlassungswelle der anderen. Die Firmen befreien sich damit brutal von „zu hohen“ Lohnkosten und die Löhne sinken immer weiter. Zugleich fallen auch die Zinsen. Im Vergleich zur Aufschwungsphase haben sich also die Bedingungen auf der Angebotsseite immens verbessert, aber trotzdem geht gar nichts voran. Im Gegenteil, es wird vorerst sogar alles immer schlimmer.

Es gibt in der Tat viel, was man den Kapitalisten vorwerfen kann, doch eine solche unternehmerische Unfähigkeit gehört mit Sicherheit nicht dazu. Wie fähig die Unternehmen in Wirklichkeit sind, sogar mit den schlimmsten realen Disproportionen zurecht zu kommen, hat sich immer wieder nach Kriegen gezeigt. Wann sonst könnte sich die Wirtschaft dermaßen in realer Unordnung befinden als nach einem zerstörerischen Krieg? Trotzdem sind Marktwirtschaften gerade in solchen Zeiten schon immer ökonomisch außergewöhnlich erfolgreich. Wie können die Marktakteure gerade dann alles so gut einschätzen und richtige Entscheidungen treffen? Die These von den „unvollständigen Informationen“ ist also offensichtlich nichts Anderes als eine von vielen Spitzfindigkeiten, um eine realitätsfremde Theorie vor den Tatsachen zu retten.

Es gibt auch gewisse Tatsachen, die die Auffassung von Schumpeter zu unterstützen scheinen, doch wenn man sich diese näher anschaut, sind sie höchstens nur Halbwahrheiten. Die wichtigsten von ihnen erwähnen wir jetzt noch. Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass die Marktwirtschaft ständig neue Produkte und neue Produktionsmethoden entwickelt. Sie ist so innovativ wie es keine

andere Wirtschaftsordnung zuvor je gewesen ist. Das ist der eigentliche Grund, warum sie auch über den Kommunismus siegte. Die Frage ist aber wie die Innovationen entstehen und ob sie zu einer Wirtschaftskrise führen müssen. Hier weist die Innovationstheorie von Schumpeter mehrere große Fehler auf. Es ist nicht falsch, dass es am Anfang des Aufschwungs so etwas wie eine gewisse „Gruppierung der Innovationen“ oder, bildhafter ausgedrückt einen „Sturm von Innovationen“ bei den Investitionen gibt. Das hat aber nur mit der Abneigung der Unternehmer zu tun, sich in der Zeit davor, also während der Depression, in Investitionen zu stürzen. Das betrifft natürlich sowohl die „herkömmlichen“ als auch die innovativen Investitionen gleichermaßen. Die Unternehmer handeln damit während der Krise völlig rational und sie handeln auch dann rational wenn sie, nachdem der Aufschwung begonnen hat, hastig zu investieren beginnen. Schumpeter hat also die wahren Ursachen für das Niveau der Investitionen missverstanden. Er hat stillschweigend angenommen, die Investitionen würden unmittelbar dann realisiert werden, wenn das neue Wissen entstanden ist, aber das entspricht nicht der Realität. Solange das neue Wissen noch nicht existiert, kann man es natürlich auch nicht anwenden, aber wenn es vorhanden ist, wird es nur dann angewandt, wenn Aussichten gut sind, dass es sich auch rentieren wird. Zusammenfassend kann man also sagen: Eine Gruppierung beim (theoretischen) Entstehen des neuen technischen Wissens (Innovationen) gibt es nicht, und die Gruppierung realer Investitionen gibt es nur deshalb, weil die Marktwirtschaft zyklisch verläuft. Nehmen wir als Beispiel das Elektroauto, das möglicherweise irgendwann die kraftstoffbetriebenen Autos ersetzen wird. Sogar wenn sich der Leser mit dieser Technologie nicht auskennt, dann ist zu ihm höchstwahrscheinlich aber durchgedrungen, wie lange am marktreifen Elektroauto schon gebastelt wird. Wir können davon ausgehen, dass in der Zukunft noch verschiedene Antriebstechnologien parallel benutzt werden, bevor – wenn überhaupt – das Elektroauto alle anderen vollständig verdrängt. Ein plötzliches Massensterben der „alten“ Antriebe wird es auch nicht geben. Schließlich werden die „alten“ Unternehmer nicht im

sozialdarwinistischen Sinne einfach aussterben, damit die sprichwörtlichen „Tüftler aus der Garage“ ihren Platz einnehmen. Ein völlig neues Produkt und eine ebensolche Technologie sind am Anfang unausgereift und deshalb teuer. Die Unternehmen haben folglich genug Zeit, die „veralteten“ Produktionskapazitäten ordnungsgemäß abzuschreiben. Eigentlich bleibt eine innovative Technologie bei den „traditionellen“ Unternehmen meist sogar bis zu diesem Zeitpunkt in der Schublade eingeschlossen und dann nur aktiviert, was auch gut bekannt ist. Außerdem lassen sich auch revolutionär neue Produkte oft noch weitgehend mit „alten“ Maschinen effizient herstellen. Es ist schlichtweg falsch, wenn Schumpeter behauptet, dass die neuen Produkte „ganz überwiegend nicht aus den alten erwachsen und unmittelbar an ihre Stelle, sondern neben sie treten und sie konkurrenzieren“. Das Neue fegt das Alte nicht einfach weg. Denken wir an das Handy. Auch nach vielen Jahren, in denen der Besitz eines Handys praktisch selbstverständlich geworden ist, hat noch fast jeder nach wie vor auch einen festen Telefonanschluss. Nicht anders ist es in der Produktion. Wenn man sich in den Fabriken umschaute, sieht man Maschinen und Anlagen, die nach vielen Jahrzehnten immer noch produktiv arbeiten und erst nach ihrem endgültigen Verschleiß, wenn schon die Ersatzteile zu fehlen beginnen, durch neue ersetzt werden. Darüber hinaus sind Unternehmer keine leichtsinnigen Abenteurer. Wenn sie besonders große Risiken ahnen, dann tun sich viele konkurrierende Unternehmen zusammen. Auch beim Elektroauto ist das der Fall. Die „technologischen Schocks“ gibt es nur in den Köpfen der realitätsfremden Theoretiker die keine Ahnung haben, was in den Betrieben und schon gar nicht in den Ingenieurbüros wirklich vor sich geht.

Die Innovationstheorie hat also erhebliche Probleme, ihre Erklärung des Aufschwungs empirisch glaubwürdig zu untermauern. Bei der Erklärung des Ausbruchs der Wirtschaftskrise liegt sie produktionstechnisch gesehen völlig falsch. Ein „technologischer Schock“, der so heftig wäre, dass er für Jahre die ganze Wirtschaft am Boden halten würde, wäre überhaupt nur dann vorstellbar, wenn die neuen innovativen Investitionen alle innerhalb einer kurzen Zeit *in*

*Betrieb gehen* würden. Nur dann könnten sie einen Prozess der katastrophalen „kreativen Zerstörung“ in Gang setzen. Hier liegt die Zyklen–Theorie von Schumpeter insbesondere abseits jeglicher Realität. Sie beruht auf der realitätsfremden Annahme, *alle* innovierten Investitionen würden ungefähr zur gleichen Zeit in Betrieb genommen. Noch falscher geht es eigentlich nicht.

Schumpeter muss geahnt haben, dass sich bei der Entstehung des innovativen Wissens keine klar unterscheidbaren Perioden feststellen lassen. Deshalb hat er seine Innovationstheorie ordentlich präpariert. Es gäbe angeblich nicht nur einen Typ von Innovationszyklen, sondern sogar drei sogenannte Wellen: kurze (Kitschin), mittlere (Juglar) und lange (Kondratjew). Damit sie eine theoretische Möglichkeit geschaffen, dass man jederzeit *à la carte* wählen kann, welche „Gruppierung der Innovationen“ gerade relevant ist. Deckt sich der Zeitpunkt der neuen Wirtschaftskrise nicht mit der vermuteten Dauer der langen Welle (Periode), dann steht noch die mittlere oder, wenn sie noch besser passt, die kurze Welle zur Verfügung. So lässt sich die Theorie immer den Tatsachen anzupassen. Auf diese Weise hat Schumpeter seine Theorie so ausgerüstet, dass sie hinterher (*ex post*) zu jeder Sachlage passt, im Voraus (*ex ante*) kann sie uns dagegen gar nichts sagen. Solche Theorien sind wissenschaftlich wertlos, ja, sie sind nicht einmal Theorien im wissenschaftlichen Sinne. Es handelt sich um nichts weiter als reine Spekulationen und Spitzfindigkeiten. Folglich konnten die Vertreter der ursprünglichen Innovationstheorie, sowie die der verschiedenen modifizierten realen Konjunkturtheorien („real business cycles“) nicht den „technologischen Schock“ im Herbst 2008 vorhersagen. Schlimmer noch: Nicht einmal hinterher fällt ihnen etwas dazu ein. Eigentlich haben sie sich schon einige Jahre davor mit dem Auftreten der „Dotcom–Blase“ richtig kompromittiert. Eine im März 2000 geplatze Spekulationsblase sollte angeblich das Ende eines Zyklus in der Entwicklung der Technologien der Dritten Industriellen Revolution bedeuten. Wäre diese „Dotcom–Blase“ der Anfang einer „kreativen Zerstörung“ gewesen, hätte der „Neue Markt“ danach damit beginnen müssen, sich im Bereich der Internet–, Telekommunikations– und Automationstechnologien zu „reinigen“. Bis

Herbst 2008 hätte er wahrhaftig mehr als genug Zeit gehabt, sich zu „bereinigen“, aber dann brach eine richtige Wirtschaftskrise aus. Bemerkenswert ist noch wie seltsam es uns gerade heute vorkommen müsste, dass die angeblichen Überinvestitionen hoffnungslos unauffindbar bleiben, wo wir doch eine technologische Revolution in der Informatik hinter uns haben, die uns eine hocheffiziente Verarbeitung riesiger Datenmengen in kurzer Zeit ermöglicht.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich die Absatzprobleme, und damit auch die ökonomischen Krisen, nicht mit den Disproportionalitäten („strukturellen Verwerfungen“) erklären lassen, unabhängig davon, auf welche angebliche Ursache man sie zurückführt. Die schumpetersche „kreative Zerstörung“ und die „technologischen Schocks“ haben also nicht wie erhofft die Gültigkeit der neoliberalen Theorie über den Gleichgewichtsbereich hinaus erweitert, sondern dem Gleichgewichtsmodell noch zusätzliche produktionstechnische Widersprüche aufgebürdet. Die Absatzprobleme sind nicht die Folge der Disproportionalitäten und diese sind nicht der unvermeidliche Preis des Fortschritts. Tatsächlich werden die realen Disproportionalitäten von den Neoliberalen heute kaum mehr erwähnt. Sogar wenn sie von einer „Wissengesellschaft“ und von beschleunigtem technischen Fortschritt reden, machen sie nicht mehr den „Sturm der Innovationen“ für die ökonomischen Probleme verantwortlich, sondern lieber Anpassungsprobleme (Rigiditäten) beim Produktionsfaktor Arbeit: die angeblich fehlende Fähigkeit und den vorgeblich mangelnden Willen der Arbeitslosen, sich umzuqualifizieren bzw. weiterzubilden. So bleibt am Ende von den strukturellen Problemen nicht mehr übrig als eine Art ideologische Tarnung für angestrebte Lohnkostensenkungen. Hinter der erklärten Absicht, Reformen zur Lösung struktureller Probleme durchzuführen setzt man Praktiken durch die nur darauf abzielen, Profite rücksichtslos zu steigern, Mitarbeiter scharenweise zu entlassen, die Löhne der verbliebenen zu senken und Druck auf sie auszuüben, um ihnen Zugeständnisse wie etwa „Flexibilität“ abzupressen – also die Einwilligung, sich für immer weniger Geld immer mehr schikanieren und ausbeuten zu lassen.

Heute wird auch den Gutmütigsten allmählich deutlich, dass die Disproportionalitäten oder „strukturelle Probleme“ nur die ideologische Hintergrundmusik für die Umverteilung des Einkommens von unten nach oben sind.

## **2.2 Die Geldhortung als Ausgangspunkt der monetären Nachfragetheorie**

Es gibt in der Tat bis heute keine andere Tatsache, die sich dermaßen gegen das freiheitliche System „als rebellisch erwiesen“ hat, wie die allgemeine Überproduktion während der ökonomischen Krisen. Schon bald nach dem Tod von Smith war all denen, die mit offenen Augen die Realität betrachteten, klar, dass die überall vorhandenen Absatzprobleme bei den stillgelegten Produktionskapazitäten nur mit dem Nachfragemangel zu tun haben können. Diese Tatsache war aber ein ernsthafter Angriff auf das Prinzip bzw. das Dogma der Stabilität der völlig freien (*laissez-faire*) Wirtschaft. Aus der allgemeinen Absatzproblemen ließ sich direkt schlussfolgern, dass „die Produktionskräfte allein ... nicht genügen, um die Entwicklung eines verhältnismäßigen Reichtums zu sichern. Irgendetwas anderes scheint erforderlich zu sein, um diese Kräfte in volle Tätigkeit zu versetzen. Dieses Etwas ist eine wirksame und unbehinderte Nachfrage nach allen Produkten.“ So hat es Malthus formuliert (*Grundsätze: 474*), den Keynes als seinen Vorgänger sah. Die aus diesem Ansatz entwickelte Theorie wurde zu Recht *Nachfragetheorie* genannt, als Gegensatz zur liberalen Theorie, die von den Produktionskosten ausgeht und deswegen als *Angebotstheorie* bezeichnet wird. Damit wurde zum ersten Mal in der Geschichte der ökonomischen Theorie ein Versuch gewagt, einen wirklichen Paradigmenwechsel einzuleiten.

Der Vollständigkeit halber soll noch erwähnt werden, dass es schon vor Smith bedeutende Denker gab, welche die Nachfrage bzw. den Konsum als Voraussetzung für eine gut funktionierende Wirtschaft betrachtet haben. Nicht alle waren auch Ökonomen. Einer von ihnen, der Philosoph und Schriftsteller Bernard de Mandeville (1670–1733), der aus Holland stammte, wo der kontinentale Kapitalismus

bekanntlich seinen Ursprung hat, schrieb zum Beispiel: „Die Verschwendung, die ich die nobelste der Sünden nenne, ist nicht diejenige, die den Geiz zu ihrem Begleiter hat und die Menschen veranlasst, einigen gegenüber sinnlos zu vergeuden, was sie andern ungerechterweise auspressen, sondern jenes liebenswürdige, gutmütige Laster, das den Schornstein rauchen und den Kaufmann gedeihen läßt. ... Denn ... der Verschwender ist ein Segen für die ganze Gesellschaft und schadet einzig und allein sich selbst.“ Für Mandeville konnte deshalb keine Rede von der Einführung der neuen Wirtschaftsordnung durch irgendeine Form der Sparsamkeit sein. „In Holland sparen die Leute nur in solchen Dingen, die tagtäglich gebraucht werden und bald aufgezehrt sind. In dem, was Dauer hat, sind sie ganz anders: mit Gemälden und Marmor treiben sie Verschwendung, in ihren Gebäuden und Gartenanlagen sind sie luxuriös bis zur Narrheit. ... In ganz Europa wird man keine Privatgebäude zu sehen bekommen, die eine so verschwenderische Pracht zeigen wie eine große Zahl von Kaufmanns- und anderen Herrenhäusern in Amsterdam und einigen anderen großen Städten dieser kleinen Provinz“ (Mandeville: 150, 227). Auch für Montesquieu (1689–1755) gilt – wie seine berühmten Untersuchungen verschiedener Staatsformen ergeben – als evident, dass dort, wo „der Reichtum ungleich verteilt ist ... es Luxus geben muß. Wenn die Reichen nicht genug ausgeben, werden hier die Armen am Hungertuch nagen“ (*Vom Geist der Gesetze*: 177). Smith war jedoch jeder Gedanke an Nachfrage und Konsum fremd, möglicherweise deshalb, weil er die spanische Erfahrung vor Augen hatte. Die dortigen Adeligen haben all die großen Mengen von Gold und Silber aus Amerika einfach verprasst, an der alten feudalen Ordnung änderte sich aber nichts. Das Schicksal der Kolonialmacht Spanien ist der beste Beleg dafür, wie in der Geschichte die günstigen Umstände allein wenig bewirken. Das Neue entsteht erst dann, wenn neue und originelle Ideen vorhanden sind und diese von jemandem realisiert werden. So etwas gab es im streng katholischen Spanien nicht.

Wenn überhaupt jemand, dann verdient der französische Ökonom und Historiker Jean–Charles–Simon de Sismondi (1773–1842) als

Begründer der Nachfragetheorie anerkannt zu werden. Bemerken wir gleich dazu – ohne jetzt einen Vorwurf zu erheben –, dass Keynes diesen bedeutenden Nachfragetheoretiker außer Acht gelassen hat. Noch vor Malthus hat Sismondi nämlich behauptet, die Wirtschaftskrise sei eine unvermeidbare Folge des ständig wachsenden Reichtums derer, die bereits reich sind. Sie seien bessere Sparer und folglich schlechtere Verbraucher als Arbeiter bzw. Arme und genau dort hätten alle ökonomischen Probleme ihren Ursprung: „Der Verbrauch einer reichen Pächterfamilie zusammen mit dem Verbrauch von fünfzig Familien ärmster Tagelöhner wiegt für die Nation nicht den Verbrauch der früheren fünfzig Bauernfamilien auf, von der zwar keine reich war, aber doch in bescheidenem Wohlstand lebte. Ebenso verhält es sich in den Städten: denn der Verbrauch eines Industriemillionärs, der tausend Arbeiter für sich arbeiten läßt, die gerade das Existenzminimum verdienen, bringt der Nation nicht so viel wie der Verbrauch von hundert weitaus weniger reichen Fabrikanten, von denen jeder zehn viel weniger arme Arbeiter beschäftigt“ (Sismondi: 293). Um das Absinken der Löhne zu stoppen, damit der Verbrauch mit der steigenden Produktion Schritt halte, müsse man kleine Betriebe fördern und große verhindern, hieß daher die sismondische Lösung im Buch *Neue Grundsätze der politischen Ökonomie*. Indem er sich auf die Suche nach zuverlässigen Verbrauchern machte, hat er zusammen mit Malthus den ersten nachfragetheoretischen Diskurs in der Wirtschaftswissenschaft eröffnet. Mehr dazu mit historischen Details auf der Website [Website: Link 2.2].

Für Malthus wäre aber die sismondische Lösung den Nachfragemangel durch höhere Löhne zu verhindern eine Horrorvision gewesen. Den Armen mehr zu „fressen“ zu geben, würde, so seine tiefste Überzeugung, zu ihrer explosionsartigen Vermehrung führen und das gemeine Volk würde zur Landplage werden. Wenn nun die reichen Industriellen oder die Kapitalisten dermaßen geizig seien und sich gegenseitig die Absatzmärkte kaputt machten, womit sie sich selbst und anderen schadeten, sollte das Volkseinkommen mehr zu Gunsten derjenigen verteilt werden, die es verbrauchen *wollen* und *können*. Da

die Arbeiter bzw. die Armen keine besseren Konsumenten werden dürften und die Kapitalisten es nicht wollten, suchte er also nach „dritten Personen“, die als Konsumenten in Frage kämen, und ist dabei auf Landbesitzer und den Klerus gekommen. Wegen dieser kühnen Vorstellungen wurde er sogar auch als Erlöser der Menschheit mit Begeisterung bejubelt – man kann sich leicht denken von wem. Andere haben ihn grenzenlos verachtet und leidenschaftlich gehasst, wie etwa Marx. Für ihn war er immer nur der „Pfaffe Malthus“ – also ein Lobbyist der Kirche. Zudem hat Marx auch nie versäumt ihm immer wieder vorzuwerfen, er sei nur ein Plagiator von Sismondi.

### ***2.2a Die Vollendung der monetären Nachfragetheorie von Keynes***

Keynes, sozusagen auf der Suche nach „dritten Personen“, die als Konsumenten in Frage kämen, ist auf den Staat gestoßen. Dieser soll für den zusätzlichen Verbrauch bzw. für ausreichende Nachfrage sorgen, indem er unbeweglich gewordenes Geld in den wirtschaftlichen Kreislauf zurückführt und mit ihm all das finanziert, was für die Gemeinschaft nützlich ist. Wir schauen uns die Auffassung von Keynes etwas näher an. Ein Bild soll uns dabei helfen, sie zu verdeutlichen. Dieses Bild ist einfach, nützlich ist es aber trotzdem, weil der Mensch die Realität vor allem über Bilder wahrnimmt. Außerdem zwingt die grafische Darstellung unerbittlich dazu, sich über die logische Schlüssigkeit einer Vorstellung bis ins letzte Detail klar zu werden. Wenn sich etwas zeichnerisch nicht richtig darstellen lässt, deutet das auf Widersprüche im Denken hin, die bei einer rein verbalen Erläuterung nicht auffallen, weil Worte mehrdeutig und unscharf sind. Das folgende Bild bzw. Diagramm ist auch deshalb leicht nachvollziehbar weil es auf Überlegungen beruht, die nicht über die betriebswirtschaftliche Logik hinausgehen. Nebenbei bemerkt, es geht hier um ein vereinfachtes und modifiziertes Einnahmen–Ausgaben–Modell.



Die Angebotstheoretiker widersprechen dieser Auffassung. Mit dem Zins bieten sie eine Erklärung, warum ein solches Schrumpfen der ganzen Wirtschaft angeblich nie stattfinden würde. Weil wir im obigen Bild den Zins nicht berücksichtigt haben, behelfen wir uns mit zusätzlichen einfachen Gleichungen:

$Y = I_{(i)} + C_{(i)} \quad (1.1)$	$Y = I_{(i)} + C \quad (2.1)$
$I_{(i)} = S_{(i)} \quad (1.2)$	$I_{(i)} = S_{(Y)} \quad (2.2a)$ $C^{ist} = c Y + C_{aut} \quad (2.2b)$

Die Gleichung 1.1 gibt numerische Werte für die gesamte Produktion (Y) einer Wirtschaft heraus, für verschiedene Niveaus ihrer wirtschaftlichen Aktivität. In der vorigen Grafik ist diese Gleichung als eine linear steigende Funktion dargestellt. In den Punkten A, B und C sind also drei verschiedenen Produktionsniveaus einer Wirtschaft dargestellt. Die zweite Gleichung 1.2 bringt zum Ausdruck, dass die Investitionen der Unternehmer (I) aus den Ersparnissen (S) der Sparer finanziert werden. Im Gleichgewicht sind beide Seiten der Gleichung 1.2 identisch. Die funktionale Abhängigkeit dieser Größe vom Zins ist mit dem Buschstaben „i“ in Klammern hervorgehoben. Sowohl die Investitionen als auch das Sparen werden also in der neoliberalen Theorie durch den Zins (i) bestimmt – er entspricht dem Preis für die Beschaffung von Geld (Kredite). Nach der neoliberalen Auffassung beginnt dann die Selbstoptimierung der Wirtschaft, bis sich auch im Punkt B das Gleichgewicht bildet.

**Der neoliberale Gleichgewichtsfall:** Bevor die Wirtschaft den Punkt  $Y_B$  erreichte, haben die Unternehmen eine bestimmte Gütermenge hergestellt und angeboten. Nun es kam doch so vor, dass die Einkommensbezieher im Punkt  $Y_B$  nicht mehr willens sind, all das zu konsumieren. Ihr nicht konsumiertes Einkommen sparen sie und zwar deshalb, weil sie damit Zinsen verdienen. Die Seiten der Gleichung 1.2

sind dann nicht mehr gleich. Es entsteht ein Ungleichgewicht. Weil die Ersparnisse jetzt größer als der Bedarf nach Investitionen sind, beginnt der Zins zu fallen. Die Einkommensbezieher stellen fest, dass es sich weniger lohnt zu sparen, sie beginnen mehr zu konsumieren. Die Zinssenkung mindert also den „Hang zum Sparen“. Der Zins fällt schließlich so lange, bis sich Ersparnisse und Investitionen irgendwann wieder ausgleichen. Wenn umgekehrt die Unternehmer mehr investieren wollen und mehr Geld (Kredite) nachfragen als die Sparer willens sind zu sparen, steigt der Zinssatz. Hier läuft die Anpassung auf genau umgekehrte Weise, aber am Ende gleichen sich Sparen und Investitionen ebenfalls aus. Deshalb kann es in der neoliberalen Theorie nie zu einem dauerhaften Zustand kommen, in dem das Einkommen (Geld) irgendwo unverbraucht brachliegt. Wenn also die Wirtschaft schrumpft oder längere Zeit nicht wachsen will, rührt das nur von zu hohen Kosten her – vor allem den Lohnkosten. So viel hat die neoliberale Theorie über das sich spontan bildende Gleichgewicht zu sagen.

**Der Ungleichgewichtsfall nach Keynes:** Keynes hielt die vorige Auffassung für falsch, weil er vor allem mit der Gleichung 1.2 grundsätzlich nicht einverstanden war. Er untersuchte verschiedene psychologische Motive des Sparens und kam zu dem Schluss, der Zins (i) gehöre zwar auch zu diesen Motiven, aber sei nur eines unter mehreren, und dazu noch nicht einmal das wichtigste. Silvio Gesell (1862–1930), dessen originelle geldtheoretische Überlegungen auf Keynes einen gewissen Einfluss ausgeübt haben, hat das auf den Punkt gebracht: „Der Zins ist ja sicher ein besonderer Reiz für den Sparer. Aber nötig ist dieser besondere Reiz nicht. Der Sparinstinkt ist ohne diesen Reiz machtvoll genug.“ (Band 6: 230). Genauer gesagt meinte Gesell, es wäre nicht ausreichend, wenn der Zins praktisch nur auf 0% fallen würde, aber nicht noch weiter darunter. Deshalb schlug er vor, deflationäres Geld („Schwundgeld“) einzuführen: ein Geld mit *de facto* negativem Zins. So weit wie Gesell wollte Keynes nicht gehen, aber auch er hielt die spontane Zinssenkung für nicht ausreichend, dem übermäßigen Sparwillen entgegenzuwirken. Sie stimmen also immerhin darin überein, dass der Zins ungeeignet ist, das

makroökonomische Gleichgewicht zwischen dem Sparen und dem Investieren zu erzwingen. Die Gleichung 1.2 wäre dann falsch und soll durch die Gleichung 2.2a bzw. 2.2b ersetzt werden. Die Gleichung 2.2b wird auch als *Keynessche Konsumfunktion* bezeichnet. Sie bringt zum Ausdruck, dass nicht der Zins bestimmt, wie viel konsumiert wird, sondern der tatsächliche Istwert des (privaten) Konsums ( $C^{ist}$ ) eine Funktion der Größen  $c$ ,  $Y$  und  $C_{aut}$  ist. Eine mathematisch exakte Formulierung dieser Gleichung ist für uns nicht so wichtig – sie kann auch anders aussehen –, wir beschränken uns jetzt auf ihren ökonomischen Sinn, und auch da nur auf das Wesentliche.

Nach Keynes spart ein Individuum einen umso größeren relativen Anteil des Einkommens je höher sein Einkommen ist. Dementsprechend konsumiert er relativ immer weniger. Dieses Verhalten bezeichnet er als *fundamentales psychologisches Gesetz der Konsumtion*.\*

[\* Noch vor Keynes, hat Lujo Brentano (1844–1931) von der Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie diesen Zusammenhang entdeckt. Wegen der Sorge um die Zukunft, meinte er, wird der prozentuelle Anteil der Ersparnisse aus Einkommen eines Menschen größer, wenn sein Einkommen größer ist (*Versuch einer Theorie der Bedürfnisse*, Sitzungsberichte der Königlichen–Bayerischen Akademie des Wiss., Philos.–philol.–u. hist. Klasse, Nr. 10, München, 1908).]

Einleuchtend ist das schon. Wenn jemand mehr verdient, kann er auch einen größeren Teil von seinem Einkommen einsparen und tut das meist auch. Es spricht nichts dagegen, dieses individuelle Verhalten auch für makroökonomisch richtig zu halten und es zu verallgemeinern. Wie schnell das Sparen mit dem steigenden Einkommen ( $Y$ ) in einer wachsenden Wirtschaft steigt bzw. der Konsum entsprechend zurückgeht, ist mathematisch durch die *marginale Konsumneigung* „ $c$ “ in der Gleichung 2.2b berücksichtigt. Die Gleichung hat auch eine Konstante  $C_{aut}$ . Die ökonomische Interpretation dieser Konstante ist für das Verstehen der keynesschen Theorie entscheidend. Ihr Wert ist negativ. Sie erfasst summarisch den Verbrauch (Konsum) der Wirtschaftsakteure, der über ihre individuellen Einkünfte hinausgeht.

Man kann diese Konsumenten als die „dritten Personen“ von Malthus betrachten. Wer gehört zu ihnen? In erster Linie sind das die Geringverdienenden (und Armen). Sie verschulden sich oder bekommen Sozialhilfen aus den Steuern der Besserverdienenden und verbrauchen das, was die anderen sonst nicht verbrauchen und auch nicht nachfragen würden. Man spricht auch vom „negativen Sparen“ oder vom „Konsum auf Pump“. In Punkt  $Y_A$  haben wir noch den Fall, dass die Überkonsumption der Geringverdiener und Armen ( $C_{\text{aut}}$ ) und die Unterkonsumption der Besserverdienenden und Reichen übereinstimmen. Der tatsächliche Ist-Konsum ( $C^{\text{ist}}$ ) aller Wirtschaftsakteure entspricht dann dem Wert der insgesamt hergestellten bzw. angebotenen Konsumgüter ( $C$ ). Deshalb bildet sich hier spontan ein makroökonomisches Gleichgewicht. Wenn die Wirtschaft gewachsen ist und sich an Punkt  $Y_B$  befindet, sind die Einkünfte der Besserverdienenden und Reichen gestiegen. Der Verzicht bzw. die Unterkonsumption der Besserverdiener und Reichen hat sich vergrößert und kann durch die Überkonsumption der anderen ( $C_{\text{aut}}$ ) nicht mehr kompensiert werden. So entsteht die Nachfragerücke:  $\Gamma$ . Ihretwegen schrumpft die Wirtschaft von Punkt  $Y_B$  spontan zu Punkt  $Y_A$  herunter und verharrt dort. Es bildet sich also ein stabiles Gleichgewicht unterhalb der produktiven Möglichkeiten der Wirtschaft, ein „Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung“. Da die Nachfragerücke durch die Geldhortung – der Besserverdienenden und Reichen – verursacht wird, ist es angebracht, hier von einem *monetären Nachfragemangel* zu sprechen. Das ist in den Hauptzügen Keynesische Auffassung vom makroökonomischen Gleichgewicht.

Würde die Unterkonsumption der Besserverdienenden und Reichen auch in Punkt  $Y_B$  dem Wert  $C_{\text{aut}}$  entsprechen, dann wäre die Wirtschaft nicht geschrumpft. Sogar wenn die Wirtschaft weiter gewachsen wäre, wie es im Punkt  $Y_C$  dargestellt ist, hätte sie auch im Gleichgewicht bleiben können, wenn die Besserverdienenden und Reichen bei ihrem weiter gestiegenen Einkommen nicht über den Wert  $C_{\text{aut}}$  abstinieren wollten. Da sich also ein Gleichgewicht auf jedem Niveau der wirtschaftlichen Aktivität bilden *kann* ( $C^{\text{ist}} = C$ ), unabhängig von den Produktionskosten – und damit auch von den Löhnen –, aber auch

nicht muss ( $C^{ist} < C$ ), bezeichnet Keynes seine Theorie als *allgemein* („General Theory“) und die neoliberale als einen speziellen Fall. In unsrem Beispiel kann die Wirtschaft das Produktionsniveau  $Y_C$  in der Grafik nur mit entsprechenden Staatsausgaben erreichen.

Die Botschaft der keynesschen nachfragetheoretischen Analyse ist damit eindeutig: Die Besserverdienenden und Reichen dürfen mit ihrem Hang zum Verzicht nicht übertreiben. Mandeville lässt grüßen. Dann stünde der Wirtschaft nichts im Wege, immer weiter zu wachsen und Arbeitsplätze zu schaffen. „Die Kapitalisten verdienen, was sie ausgeben, und die Arbeiter geben aus, was sie verdienen“, hat es damals Michal Kalecki auf den Punkt gebracht. Sie könnten seiner Auffassung nach zwar so viel verbrauchen, dass es nie zu Krise käme, sie könnten also der Marktwirtschaft ermöglichen stabil zu funktionieren, aber sie würden es leider nicht tun. In seinem verdammten Drang für das Übermorgen vorzusorgen, ruiniert sich also der Mensch das Morgen. Er legt eine Irrationalität zutage, die an Wahnsinn grenzt. Er will heute immer mehr produzieren, aber erst morgen oder übermorgen, oder sogar erst noch irgendwann viel später es verbrauchen. Dann bleibt nichts anderes übrig als den Staat zu beauftragen, für mehr Konsum zu sorgen. Man könnte da schnell auf den Gedanken kommen – wie Sismondi – denjenigen, die nicht genug verbrauchen können oder wollen etwas wegzunehmen und es den Geringverdienenden und anderen Armen zu geben. Oder der Staat soll „die arbeitenden Klassen ... mit solchen Arbeiten ... beschäftigen, deren Produkte nicht als verkäufliche Waren auf den Markt kommen, wie zum Beispiel beim Wegebau und anderen öffentlichen Anlagen. Daß man zu diesem Zwecke große Summen als Steuern erhebt und dadurch das auf produktive Arbeit gewendete Kapital verringert, ist kein triftiger Einwand, da dies ja in einem gewissen Umfange gerade das ist, was erforderlich ist“. Das ist seinerzeit Malthus so eingefallen (*Grundsätze*: 557), Keynes hat seine Überlegungen über Staatsausgaben zu einem neuen theoretischen Ansatz ausgebaut.

Die aus den Steuern finanzierten Staatsausgaben würden nach Keynes ihre nachfrageschaffende Wirkung durch den sogenannten *Multiplikator-Effekt* verstärken. Wenn nämlich ein Konsumgut gekauft wird, werden Produktionsgüter verbraucht, die von einem Hersteller von Produktionsgütern nachgekauft werden, der selbst auch Produktionsgüter verbraucht, die er von jemandem bestellt usw. So entstehen zumindest in der Theorie neue Investitionen in einer langen Kette, die mit dem Konsum aus den Staatsausgaben begonnen hat. In der Praxis hat sich dieser Effekt während der Großen Depression als ausreichend stark erwiesen. Während der Krise liegen nämlich überall Produktionskapazitäten still, die bei der Zuführung von Nachfrage, die durch Staatsausgaben auf dem Konsummarkt entsteht, aktiviert werden, so dass sich dadurch die Wirkung der exogen eingebrachten Nachfrage (*pump priming*) immer weiter fortsetzt. Keynes ist es damals auch gelungen, einige westliche Regierungen über diese Wirkungsweise der Staatsausgaben zu überzeugen. Diese haben viel Geld in die Hand genommen und es ausgegeben. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Wir erinnern uns an einige gut bekannten Daten:

In den westlichen Industrieländern war das Wachstum zwischen 1960 und 1974 mit einem Jahresdurchschnitt von 4,9% deutlich höher als in den Jahren danach, als der Neoliberalismus wieder siegte und die Wirtschaftspolitik bestimmte. Zwischen 1990 und 1997 betrug das durchschnittliche Wachstum jährlich lediglich 2,15%. In Großbritannien wuchs das Pro-Kopf-Einkommen in den Sechzigern noch um 2,4%, als das Land angeblich unter der schweren „Britischen Krankheit“ litt. Als dann nach zahlreichen brutalen und menschenverachtenden „Reformen“ das Wachstum in den Neunzigern auf 1,7% gefallen war, galt die Krankheit bei den Politikern und Ökonomen als erfolgreich überwunden. Es ist traurig aber wahr. Ähnlich war es in allen „reformierten“ westlichen Wirtschaften. In Deutschland haben „die Investitionsprogramme von 1967 und 1977 jeweils in vier Jahren zu einer Erhöhung der Zahl der Beschäftigten um 1,6 bzw. 1,4 Millionen geführt“. (Ehrenberg: 131). In Amerika war es auch nicht viel anders. Unter Präsident Carter wurden pro Jahr 2,8

Millionen neue vollwertige Jobs geschaffen. Demgegenüber steht nur noch eine schlappe Million pro Jahr unter Reagan und Bush sen., über deren Qualität wir lieber nicht reden wollen. Auch anderswo war die neoliberale Politik mit Abstand nicht so erfolgreich wie die frühere keynesianische. Auf der britischen Insel, dem europäischen Modellstaat des Neoliberalismus, wurde während der Thatcher- und Major-Ära die Arbeitslosigkeit angeblich in „atemberaubendem“ Tempo abgebaut, aber bei näherem Hinsehen merkt man, dass die Zahl der Arbeitsplätze quer durch alle Branchen jahrelang nicht gestiegen ist – sie ist mitunter sogar gefallen. Der angebliche Beschäftigungszuwachs war nichts Anderes als eine dreiste Manipulation der Statistik. Seit 1979 wurde die Erfassung der Arbeitslosenzahlen auf der Insel immer wieder geändert, mit der Absicht und dem Ergebnis, dass die unschöne Quote anschließend immer freundlicher aussah als vorher. Wie man es auch dreht und wendet, heute ist es offensichtlich, dass die später praktizierte Angebotstheorie nirgendwo bessere, in vielen Bereichen jedoch viel schlechtere makroökonomische Ergebnisse erzielt hat als die keynesianische. Und was haben die alt-neuen Verfechter der Freiheit heute dazu zu sagen? Man ist entsetzt, mit welcher unerschütterlichen Arroganz und welchem selbstgerechten Zynismus sie immer noch die Ergebnisse ihrer „Reformen“ positiv deuten und die Fortsetzung dieses Kurses propagieren. Als dann, nach all den neoliberalen „Reformen“, im Herbst 2008, die ganze Weltwirtschaft abgestürzt ist, sind auch die Staatsschulden, die zuvor schon ständig stark gestiegen waren, förmlich explodiert. Die nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit hat uns in der Tat das *Goldene Zeitalter des Kapitalismus* beschert. Man kann den intervenierenden Staat also ohne Übertreibung als fruchtbarste ökonomische Idee des 20. Jahrhunderts bezeichnen.

Für die Klasse der Reichen und Mächtigen waren diese Jahrzehnte jedoch alles andere als golden. Ihre Macht und Privilegien schwanden dahin. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist der Spitzensteuersatzes unter Roosevelt, der eine Höhe von 94% erreichte. Deshalb haben die Reichen unermüdlich und verbissen daran gearbeitet, sich von der

Keynesianischen Lehre zu befreien, um zum gewohnten ausbeuterischen und inhumanen Kapitalismus zurückkehren zu können. Sie haben alles getan um die Nachfragetheorie von Keynes zu behindern, zu verleumden und zu verunglimpfen. Dabei waren sie sich für keine Trickereien und Lügen – heute sagt man dazu *fake news* – zu schade. Weil die Reichen auch in dieser Zeit immer noch märchenhaft vermögend waren, konnten sie Ökonomen, Journalisten und Politiker korrumpieren und überhaupt alle und alles fördern, was zur Rückkehr zum barbarischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts beitragen konnte. Ihre Mühen und Investitionen zahlten sich bald aus. In drei weiteren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat die neoliberale Konterrevolution eine Schlacht nach der anderen gewonnen. Die gescheiterte Theorie, die immer wieder fürchterliche Katastrophen, also Arbeitslosigkeit, Elend, Diktaturen und Kriege über die Menschheit brachte, ist wie Phönix aus der Asche auferstanden und hat damit die alte Weisheit bestätigt, nach der die Totgesagten länger leben. Dabei hat sich auch die Kurzlebigkeit der historischen Erinnerung bestätigt. Auch diese Schwäche gehört leider zur menschlichen Natur. Sogar die Ökonomen wurden schnell von einer kaum fassbaren Geschichtsvergessenheit erfasst. Sie ließen sich in erstaunlich kurzer Zeit davon überzeugen, die alte, bereits gescheiterte Theorie (*oeconomia pura*) sei doch richtig und die völlig freie Marktwirtschaft würde „aus eigenen Gründen“ desto besser funktionieren, je freier sie wäre. Wird die Umverteilung von unten nach oben nicht als das einzige Kriterium für ökonomischen Erfolg angenommen, waren sämtliche makroökonomischen Parameter der drei neoliberalen Jahrzehnte schlechter oder gar viel schlechter als die der drei vorausgegangenen keynesianischen Jahrzehnte. Und schließlich geschah im Herbst 2008 das, was unmöglich sein sollte, die Weltwirtschaft stand vor dem Abgrund. Man hält also mit Recht Keynes für den größten Ökonomen des 20. Jahrhunderts.

### **2.2b Der Beginn einer monetären Theorie über Zins und Konjunktur**

Die Nachfragetheorie von Keynes begann mit dem Angriff auf das Saysche Gesetz, dem vorgeworfen wurde, dass es das übermäßige

Sparen bzw. die Geldhortung nicht berücksichtige. Damit wurde das Geld ins Zentrum der ökonomischen Forschung gerückt. Schon damit hat Keynes die Wirtschaftswissenschaft deutlich beeinflusst und verändert. Die Theorien von Smith beruhten bekanntlich auf der *realen* Analyse, auch die Neoliberalen wollten niemals viel vom Geld und von den *monetären* Aspekten der Marktwirtschaft wissen. Das Geld wurde vor Keynes üblicherweise mit dem „Öl der Wirtschaft“ verglichen: Es wäre angeblich nur ein Mittel, mit dem die ökonomische Maschine geschmiert wird – mehr nicht. Schließlich konnte auch die Geldhortung theoretisch nicht von Bedeutung sein. Indem Keynes gerade diese in den Mittelpunkt der ökonomischen Theorie rückte, ist damit das Geld zu einer Größe geworden, die für die Funktionsweise der *realen* Wirtschaft auch relevant ist. Er war mit seiner Argumentation so erfolgreich, dass sich bald sogar die neoliberale Theorie wesentlich verändert hat und in einem davor unvorstellbaren Maße monetär geworden ist. Bei dem „Monetarismus“, der von Keynes größtem Widersacher Milton Friedman entwickelt wurde, ist dies schon aus dem Namen unmittelbar ersichtlich. Dazu mehr im Kapitel 8. Dementsprechend lässt sich die Nachfragetheorie von Keynes als *monetäre Nachfragetheorie* bezeichnen. Man sollte sie so nennen, um sie deutlich von der *realen Nachfragetheorie* zu unterscheiden, die nicht durch Geld bestimmt und bedingt ist. Diese stellen wir im nächsten Kapitel vor.

Die Beschäftigung mit dem Geld hat Keynes zu Erkenntnissen geführt, die den neoliberalen Dogmen direkt widersprechen. Das gilt vor allem für die herkömmliche neoliberale Zinstheorie. Nach der neoliberalen Theorie verhindern die flexiblen Zinsen automatisch, dass zu viel vom Geld gespart bzw. gehortet wird und damit ein Nachfragemangel entsteht. Wie schon erwähnt: Wenn der Zins fällt, dann wird angeblich automatisch mehr konsumiert und weniger gespart, also mehr Geld ausgegeben, bei steigendem Zins umgekehrt. Die Erfahrung bestätigt das jedoch nicht. „Spartätigkeit und Investitionstätigkeit halten häufig nicht gleichen Schritt“, weil es um Entscheidungen gehe – so Keynes –, die „von zwei verschiedenen Gruppen von Menschen getroffen ... in

vielen Fällen zu verschiedenen Zeitpunkten gefällt werden“ (*Vom Gelde*: 226). Es nütze der Wirtschaft also wenig, wenn das Zinsniveau sinke und es sich wegen der fallenden Kosten lohnen würde zu investieren, wenn die gesamtwirtschaftliche Sparquote weiterhin auf ungefähr gleichem, das heißt zu *hohem* Niveau bleibt, weswegen die Nachfrage nicht steigen kann. „Wer die Praxis beobachtet, wird sagen können, daß kein Moment die Spartätigkeit weniger beeinflußt als die Zinshöhe“, stellte zum Beispiel der Frankfurter Bankdirektor Albert Hahn (1889–1968) im Jahre 1920 fest. Auch spätere Untersuchungen haben diese Beobachtung bestätigt. Das war eigentlich schon immer so, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Zum Beispiel blieb die Sparrate, also die wirkliche psychische Neigung zum Sparen, in den USA zwischen 1951 und 1981 trotz der zahlreichen Veränderungen in der Fiskalpolitik und den wechselnden konjunkturellen Lagen innerhalb der Bandbreite von 16 bis 18 Prozent. Sogar wenn der Zinssatz auf Null fällt, hören die Menschen nicht auf zu sparen. Das konnten wir in den Jahren nach Ausbruch der sogenannten Finanzkrise 2008 beobachten, als der Zins immer weiter gesenkt wurde. Mit Recht hat also Keynes den Zinssatz aus seinen Überlegungen zur Konsumfunktion (2.2b) weggelassen.

Solange die bereits hergestellten Güter wegen mangelnder (effektiver) Nachfrage nicht abgesetzt werden, können Investitionskosten in der Tat keine relevante Rolle spielen. Es mögen vielleicht teure Kredite mit billigeren refinanziert werden, aber das führt lediglich zur Preissenkung ohne reale Effekte. Was für den Zins als Kostenfaktor gilt, lässt sich auch auf die Löhne übertragen, indem sie ebenfalls auch als Kostenfaktor betrachtet werden. So lange die Nachfrage nicht steigt, lässt sich die Arbeitslosigkeit mit Lohnsenkungen nicht bekämpfen. Für wie wenig auch immer jemand bereit wäre zu arbeiten, ein Unternehmer würde ihn trotzdem nicht einstellen, solange er Vorräte an unverkäuflichen fertigen Waren auf Lager hat. Die sinkenden *Zinsen* und niedrigeren *Lohnkosten* können also nicht die Investitionstätigkeit und die Produktion fördern. Sie würden nur zur Preissenkung ohne reale Effekte führen, womit sich aus der keynesschen Nachfrageanalyse auch „eine weitere allgemeine Erkenntnis ergibt,

daß nämlich das Hauptübel eines Konjunkturzyklus durch eine Deflationsphase und nicht durch seine Inflationsphase verursacht wird“ (ebd.: 241). Die Deflation drosselt auch deswegen den Hang zum Verbrauch, weil es sich nicht lohnt Geld auszugeben, selbst wenn man welches hat. Warum heute kaufen oder investieren, wenn morgen alles billiger ist? Was also niedrigere Löhne und Zinsen durch niedrigere Kosten zur Investitionstätigkeit der Wirtschaft beitragen, wird umgehend durch eine sinkende Nachfrage wettgemacht. Daraus folgt, dass das Wachstum nicht durch hohe Kosten verhindert oder durch fehlende („knappe“) Ressourcen beschränkt ist, sondern es wegen des Fehlens der Nachfrage niedergehalten wird oder ganz ausbleibt. Man wird sich der Reichweite der geld- und zinstheoretischen Überlegungen von Keynes richtig bewusst, wenn man sich daran erinnert, dass sogar der größte Gegner der keynesschen Theorie, Friedman, die Zinsen nicht für einen Faktor hielt, mit dem die Konjunktur beeinflusst werden soll. Selbst in der neoliberalen Theorie ließen sich also nach Keynes die empirischen Tatsachen über den Zins nicht mehr mit metaphysischen und ideologischen Scheinargumenten vertuschen und wegre-den.

### **2.3 Die Irrtümer und ungelösten Probleme der monetären Nachfragetheorie**

Die Erfolge des „Goldenen Zeitalters“ des westlichen Kapitalismus sind eine unbestrittene und wichtige empirische – und damit echte wissenschaftliche – Bestätigung der Gültigkeit der keynesschen Theorie. Je weiter man sich von den drei keynesianischen Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg entfernte, desto klarer wurde, wie „golden“ diese Jahrzehnte waren. Anstatt eine Spiegelung ihrer selbst zu sein, wie bei der neoliberalen Theorie der Fall ist, befasste sich die Theorie von Keynes nicht mit fiktiven Welten, sondern mit empirischen Problemen. So ist sie bisher die einzige Theorie geblieben, die eine praktische Strategie für den Extremfall zur Verfügung stellt, wenn eine Wirtschaft schon tief in der Rezession steckt und alle anderen wirtschaftspolitischen Maßnahmen keine Wirkung zeigen.

Man fragt sich dann, warum es dem bereits für tot erklärten Neoliberalismus doch wieder gelungen ist zu siegen. Man kann es heute als gesichert ansehen, dass die nicht allein die ökonomischen Faktoren ausschlaggebend waren, sondern die politischen. Allerdings hätten diese nicht ausgereicht, eine solche radikale Wende einzuleiten. Tatsächlich haben sich die von Keynes vorgeschlagenen nachfragepolitischen Maßnahmen, die mit den *Staatsausgaben auf dem Konsummarkt* Nachfrage schaffen sollten, im Laufe der Zeit als immer weniger wirksam erwiesen. Darüber hinaus haben sie auch noch zu einer vergleichsweise hohen Inflationsrate geführt. Man wollte diese vorerst noch hinnehmen, mit der bekannten Begründung „lieber ein Prozent mehr Inflation als ein Prozent mehr Arbeitslosigkeit“ (Helmut Schmidt), in der Praxis hat man schließlich beides bekommen, und als Zugabe auch noch eine Menge an Staatsschulden. Die Freunde des brutalen Kapitalismus spürten, dass die Zeit gekommen war, mit Keynes endgültig abzurechnen. Die neoliberale Konterrevolution begann bekanntlich mit Friedman. „Der radikale Wandel in der Wirtschaftstheorie ist“ – verkündete er bei der Verleihung des Nobelpreises für Ökonomie (1976) – „nicht das Ergebnis eines ideologischen Krieges. Verantwortlich ist fast ausschließlich die Macht der Ereignisse. Die Erfahrung zeitigte weit mehr Wirkung, als der mächtigste ideologische oder politische Wille es vermocht hätte“. Das war nun doch zu viel der Bescheidenheit, aber die gewünschte multiplikatorische Wirkung der Staatsausgaben wurde tatsächlich immer schwächer. Bei diesem Rückenwind wurden die Neoliberalen immer mutiger an den analytischen Grundlagen der keynesschen Theorie zu rütteln. Allmählich wurde sogar in Zweifel gezogen, dass Keynes die Möglichkeit des Nachfragemangels und die Falschheit des Sayschen Gesetzes analytisch zufriedenstellend nachgewiesen hat. Das hat er in der Tat nicht. Doch damit immer noch nicht genug. Es wurden noch weitere Schwächen und Irrtümer seiner Theorie sichtbar. Bevor wir kurz auf sie eingehen, eine Bemerkung aus allgemeiner erkenntnistheoretischer Sicht.

Die Erfahrung hat zwar klar zugunsten der Theorie von Keynes entschieden, aber die Rückkehr der Theorie von Keynes deutet sich

trotzdem nicht an. Daran wird sich höchstwahrscheinlich auch in der Zukunft nichts ändern. Wenn man gründlicher darüber nachdenkt, dann verwundert das nicht. Praktische Erfolge einer Theorie, so wichtig sie auch sein mögen, reichen für ihre Bestätigung allein nicht aus. Diese lassen sich nämlich auf alle möglichen glücklichen Umstände zurückführen. Man kann einer wissenschaftlichen Theorie nur dann empirische Relevanz zuerkennen, wenn sie Modelle zur Verfügung stellt, die durch die analytische Berücksichtigung möglichst vieler der (eventuell) möglichen Umstände verlässliche Prognosen und dauerhaft funktionierende praktische Strategien anbieten können. Die keynessche bzw. keynesianische Theorie hat sich aber nie zu solchen Modellen hochgearbeitet, weil sie nach ihrem ersten Schritt, die Ursache des Nachfragemangels zu erklären, stecken geblieben ist. Deshalb lässt sich gut verstehen, dass ihre Gegner ihr gern vorgeworfen haben, sie sei nur *scheinbar* richtig und stelle lediglich eine *oberflächliche* Analyse dar.

### **2.3a Die erfolglose Suche nach dem sozusagen „vergrabenen Geld“**

Alle radikalen Verfechter des schrankenlosen Marktes sehen im Sayschen Gesetz einen logisch klaren und zureichenden Beweis dafür, dass eine sich selbst überlassene (*laissez-faire*) Marktwirtschaft immer im Gleichgewicht sein muss. Rein formal ist es eine Argumentation, die in sich schlüssig ist. Wenn aber Erfahrung es widerlegt, dass die Marktwirtschaft immer im Gleichgewicht ist, sollte bzw. müsste es bedeuten, dass dieses Gesetz trotzdem falsch ist. Die Aufgabe der Theorie ist herauszufinden, warum es falsch ist. Nicht wenige Gegner des Sayschen Gesetzes haben bald gemerkt, dass dieses nur richtig ist, weil es auf einer radikalen Vereinfachung der Funktionsweise der Wirtschaft beruht, auf einer „Vulgarisierung“, um mit Marx zu sprechen. Die Realität ist zweifellos nicht so einfach, wie es sich Say vorgestellt hat, da kann niemand Marx widersprechen wollen, aber der Versuch, das Saysche Gesetz nur mit Hohn und Spott aus der Welt zu schaffen, war auch zu einfach.

Es ist nämlich gut bekannt, dass sich gerade einfache Theorien leicht gegen jede Kritik immunisieren lassen. Sie können sogar dem Vorwurf der Einfachheit (Unterkomplexität) geschickt ausweichen, indem sie sich auf eine höhere Abstraktionsstufe zurückziehen und dort ihre angebliche Richtigkeit mit allgemeinen, aber logisch schlüssigen Aussagen scheinbar glaubwürdig argumentieren. Der Theorie stellt sich also die Aufgabe herauszufinden, im welchen konkreten Sinne das Saysche Gesetz „einfach“ ist, so dass es folglich die Wirklichkeit nicht ausreichend breit und tief umfassen kann. Die ersten gewissermaßen erfolgreichen Nachfragetheoretiker haben ihm nun vorgeworfen, dass es das Geld aus den Augen verloren hat. Wenn es Geld gibt, kann es gehortet werden, dann schrumpft die Nachfrage und das Gleichgewicht wird gestört. Diese Auswirkung der Geldhortung ist sehr leicht zu verstehen und als ein rein formales Argument gegen das Gleichgewicht auch gewissermaßen überzeugend. Geschadet hat aber die Geldhortung dem Sayschen Gesetz trotzdem nie ernsthaft, da es sich als sehr schwierig bzw. unmöglich erwiesen hat empirisch nachzuweisen, wie und wo das Geld aus dem wirtschaftlichen Kreislauf verschwindet. Mit der Umkehrung der Beweislast war es sogar möglich, aus der Position der Verteidigung des Sayschen Gesetzen zum Angriff auf die neue Nachfragetheorie überzugehen: Wenn der Nachfragemangel durch Geldhortung verursacht sein sollte, dann müsse man zeigen, wo das stillgelegte Geld auffindbar wäre. Wo stecken also die Geldersparnisse der Besserverdiener ( $gap \Gamma$ ), die über ihren Konsum und die Investition der Unternehmen ( $C + I$ ) hinausgehen? Eine überzeugende Antwort darauf fiel den älteren monetären Nachfragetheoretikern nie ein, Keynes auch nicht. Er hat sich viel Mühe gegeben, die Beweggründe zu erklären, warum die Wirtschaftsteilnehmer einen Teil ihres Geldvermögens in ökonomisch passiven Formen, die keinen Zins bringen, halten wollen, die er *Liquiditätspräferenz* („liquidity preference“) nannte, doch das war keine Antwort auf die gestellte Frage. Er hätte konkret sagen müssen, in welchen Mengen das Geld an bestimmten Stellen (Transaktionskasse, Vorsichtskasse und Spekulationskasse) zu finden ist. Da er das nicht getan hat, ist seine Nachfragetheorie für

präventives Handeln unbrauchbar geblieben. Man konnte die Geldhortung schließlich als einen schwachen und damit vernachlässigbaren Effekt abtun. Das alles dürfte auch Walras bekannt gewesen sein, als er in seinem Modell das Geld ebenfalls nicht berücksichtigen wollte.

Eine besonders große Schwierigkeit bereiten der monetären Nachfragetheorie die unerwarteten Zusammenbrüche der Wirtschaft. Wenn der Abschwung (Rezession) durch einen Nachfragemangel ausgelöst sein sollte und dieser wiederum durch gehortetes Geld, dann müsste unmittelbar davor eine gehörige Menge des zuvor umlaufenden Geldes irgendwo stillgelegt werden. Solche Geldmengen müssten doch auffindbar sein. Wenn das stillgelegte Geld in Form von Giralgeld gehortet wäre, dann ließe es sich in den Büchern der Banken natürlich finden. Doch auch wenn es als Bargeld privat aufgehäuft würde, könnte ein plötzlicher Abfluss dieses Bargeldes zu den Haushalten und Unternehmen erst recht nicht ohne das Wissen der Banken und vor allem der Notenbanken stattfinden. Man konnte aber niemals beobachten, dass an einem bestimmten Punkt des Aufschwungs plötzlich viel Geld aus dem wirtschaftlichen Kreislauf zu verschwinden begonnen hätte, ganz im Gegenteil. Sogar noch kurz vor dem oberen Wendepunkt der Wirtschaftsentwicklung und ihrem jähen Absturz in die Tiefe reißen sich die Unternehmer buchstäblich um die Spargelder und es findet eine rege Investitionstätigkeit statt. Außerdem, wie sollten Banken und Sparinstitutionen eigentlich existieren können, wenn sie die eingelegten Gelder brachliegen ließen? Die Bilanzen der Banken, die vom Staat immer überwacht sind, zeigten zu allen Zeiten, dass während des Aufschwungs bis unmittelbar vor seinem Ende die Ausleihungen im Durchschnitt ebenso hoch sind wie die Einlagen – wenn nicht sogar noch höher. Hier stimmt die monetäre Nachfragetheorie ganz offensichtlich mit der Wirklichkeit nicht überein.

Nachdem die Wirtschaft abgestürzt ist, ändert sich die Lage jedoch deutlich. Es kommt oft vor, dass verunsicherte Bankkunden ihr Geld abheben wollen. Wenn das sehr viele gleichzeitig tun („bank-run“),

dann bricht das ganze Bankensystem zusammen. Die Unsicherheit als einer der wesentlichen Beweggründe für das Verstecken des Geldes „unter der Matratze“ ist eine für diese Situation leicht nachweisbare Tatsache. Hier bekommt die monetäre Nachfragetheorie festen Boden unter die Füße, doch dann ist es bereits zu spät für sie. Diese relevant gewordene Geldhortung ist nur die Folge der ökonomischen Krise und nicht ihre Ursache. Sie ist sozusagen das Fieber, das durch die Krankheit ausgelöst wird und nicht die Krankheit selbst. Keynes tat trotzdem einfach so, als habe er die Entstehung des Nachfragemangels und den Absturz der Konjunktur lückenlos bewiesen. Das stimmt zwar nicht, aber weil der Nachfragemangel in jeder Krise tatsächlich vorhanden ist, waren seine praktischen Vorschläge zur Stärkung der Nachfrageseite erfolgreich.

Ohne Erklärung der Ursache für die ökonomischen Krisen hat die Theorie von Keynes ihren selbst gestellten Anspruch, allgemeingültig („general“) zu sein, klar verfehlt. Empirisch überzeugt sie nur als *Stagnationstheorie*, für welche sie schließlich von vielen später auch betrachtet wurde. Sie bietet richtige praktische Empfehlungen dafür, was man tun kann, wenn sich die Wirtschaft schon in einer länger anhaltenden Rezession befindet. Das ist eine Lage, in der die Reichen wegen der Unsicherheit nicht konsumieren wollen und die Armen es nicht können – so wie wir es oben, auch mit dem dazu passenden Diagramm, näher erörtert haben. Die Theorie von Keynes kann also erklären, warum die freie (laissez-faire) Wirtschaft einen Zustand des Ungleichgewichts – also des Gleichgewichts auf einem niedrigen Niveau der wirtschaftlichen Aktivität – nicht verlassen kann, solange der Staat nicht etwas auf der Nachfrageseite tut. Die Weltwirtschaft befand sich während der Großen Depression offensichtlich in einer solchen Sackgasse. Es ist angebracht über diese Lage etwas mehr zu sagen, weil voraussichtlich die Betroffenheit, Verzweiflung und Ratlosigkeit, die sich damals breit machten, endgültig entschieden haben, warum die Argumente von Keynes ernst genommen und seine Empfehlungen praktisch angewandt wurden.

Nach dem Börsenkrach (Schwarzer Donnerstag, 1929) haben die Politiker zuerst alles, was den neoliberalen Wissenschaftlern, Professoren und sonstigen „Experten“ eingefallen ist, dankend entgegengenommen und gnadenlos umgesetzt. Die wirtschaftliche Dynamik hat sich dadurch aber nur immer weiter verlangsamt. Die soziale Lage bekam immer mehr die Merkmale eines sozialen Genozids, worüber die Freunde der Freiheit nichts wissen wollten und bis heute beharrlich schweigen oder sie leugnen es sogar. Nebenbei bemerkt sind es dieselben, die immer besessen waren, die wahren und fabulierten Opfer des Kommunismus zu zählen. Die etablierte Theorie war damals offensichtlich am Ende. Ihre Glaubwürdigkeit war auch deshalb schwer erschüttert, weil radikale Alternativen aufgetaucht sind, die offensichtlich gut funktionierten. Nach dem Sieg der Oktoberrevolution in Russland und nach der Machtübernahme Stalins begann nämlich eine rasante Entwicklung der kommunistischen Planwirtschaft und in Deutschland hat Hitler die Wirtschaft sozusagen über Nacht aus der Rezession geführt. Die herrschende Klasse in dem wichtigsten kapitalistischen Land, in den USA, konnte ahnen, dass auch diesmal nicht funktionieren würde, was sie sonst immer nach dem Zusammenbruch der Wirtschaft getan hatte: Einen Teil der Bevölkerung aushungern lassen, die Jungen in den Krieg zu schicken und einfach darauf warten, wie sich auf lange Sicht die Krise von selbst bereinigt und der nächste Aufschwung kommt. „In the long run, we are all dead“, also auf lange Sicht sind wir alle tot, so der damals berühmt gewordene Satz von Keynes. Das war eine grausige Botschaft, die das Blut in den Adern zum Einfrieren ließ. Die Theorie von Keynes, die kaum mehr verlangte als Schaffung von Nachfrage durch den Staat ohne einen radikalen Umbau des Systems, war das sprichwörtliche kleinere Übel. Also hat man sich in Amerika für die Theorie von Keynes entschieden, ohne genau zu prüfen, ob bei ihr analytisch alles stimmt. Die Schließung der theoretischen Lücken wurde auf spätere Zeiten verschoben. Aber da ging es nie richtig voran.

Nach ihrem Sieg hatte die Theorie von Keynes etwa drei Jahrzehnte Zeit zu erklären, wo das angeblich stillgelegte Geld verbleibt. Das ist ihr nicht gelungen. Ihr fehlt also bis heute das *corpus delicti* für ihre

Auffassung vom Nachfragemangel, der angeblich durch das gehortete Geld verursacht werden sollte. Man kann sich natürlich etliche Ausreden ausdenken, warum das „vergrabene Geld“ nicht auffindbar ist, aber keine davon ist überzeugend. Und wenn es nicht möglich ist herauszufinden, wo und wie das Geld verschwindet, lassen sich freilich auch konjunkturelle Einbrüche nicht vorhersagen. Keynes vermochte also nicht eine der wichtigsten Eigenschaften der freien Marktwirtschaft, ihr Problem der Instabilität bzw. der ökonomischen Zyklen nachfrage-theoretisch zu erklären. Deshalb versuchte er sich auch mit anderen Annahmen als Geldhortung zu helfen, aber es ist ihm auch dadurch nicht gelungen das Ungleichgewicht und die Instabilität zu erklären.

### **2.3b Die „Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals“ – eine Sackgasse**

Möglicherweise war sich Keynes bewusst, dass sich ein heftiger Umbruch des Konjunkturzyklus empirisch nicht mit irgendwelchen sich plötzlich bildenden Geldabflüssen und Geldteichen erklären lässt. In seiner verzweifelten Suche nach einer anderen Erklärung kam er auf den „Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals“. Die Wirtschaft stürzt angeblich deshalb ab, weil auf einmal der Gewinn aus dem Kapital (Investitionen) verschwindet. Das ist eine Erklärung der ökonomischen Krisen, in der man schnell angebotstheoretische bzw. kostentheoretische Züge erkennt. Die Theorie von Keynes hat sich also von der Angebots- oder Kostentheorie nie richtig emanzipiert. Sie war nie in einem Guss gedacht. Solche Theorien büßen zwar viel ihres intellektuellen Reizes ein, aber nur deshalb müssen sie nicht unwissenschaftlich sein. Wenn es keine universelle Theorie gibt, dann muss man sich auch mit mehreren, partiell gültigen zufrieden geben. Erwähnen wir dazu, dass dies auch für die als exakt bekannten Naturwissenschaften gilt. In der Physik muss man sich zum Beispiel damit abfinden, dass das Licht zwei völlig unterschiedliche Naturen („Wesen“) aufweist: Es existiert zugleich als elektromagnetische Welle und als Teilchen. Die elektromagnetische Theorie erklärt einen Teil der Lichtphänomene, die korpuskulare einen anderen. Auch eine Erklärung der Marktwirtschaft mit kombinierten

nachfragetheoretischen und angebotstheoretischen Prinzipien wäre also völlig in Ordnung, aber sie müsste zufriedenstellende Ergebnisse vorweisen können. Man muss jedoch alle Bemühungen von Keynes auf der Angebotsseite als großen Fehlschlag bezeichnen.

Bevor wir dazu etwas mehr sagen, soll an die bekannte Tatsache erinnert werden, dass für Keynes bei der Erklärung des ökonomischen Abschwungs, so wie auch bei der Hortung, *Erwartungen* unerlässlich und entscheidend sind. Diese hat Keynes auch in seinen Begriff „Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals“ eingebaut. Darunter versteht er „das Verhältnis zwischen dem voraussichtlichen Ertragnis eines Kapitalwertes und seinem Angebotspreis oder seinen Ersatzkosten“ (*Allgemeine Theorie*: 114). Einfacher gesagt, die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals ist ein Verhältnis zwischen dem erwarteten oder erhofften Ertrag einer Investition (Einlage) und ihren tatsächlichen Kosten. Aus der Tatsache des fortlaufenden Investierens während des Aufschwungs kann man dann schlussfolgern, dass die Erwartungen der Investoren, also die „voraussichtlichen Erträge“, vorerst in Erfüllung gegangen sind. Während des Aufschwungs konnte also das Kapital einen ordentlichen Profit erwirtschaften. Hier folgt Keynes den klassischen Ökonomen und stellt sich gegen die Neoliberalen, die den Profit schlicht leugnen. Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals nimmt nach Keynes bei vermehrten Investitionen jedoch ab, weil sich der tatsächliche Profit im Laufe des konjunkturellen Zyklus verringert. Allmählich „wird die Investitionsrate auf den Punkt ... getrieben werden, auf dem die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals im allgemeinen gleich dem Marktzinsfuß ist“ (ebd.: 115). Hier frisst der Zins den ganzen Profit. Dann käme es zum „Zusammenbruch“ der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals.

Diese Erklärung des Umbruchs im Konjunkturzyklus wirft viele Fragen auf. Warum war die Einschätzung der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bzw. des zukünftigen Profits über Jahre hinweg richtig, und irgendwann später plötzlich falsch? Und in welchem Sinne falsch? Die Antworten von Keynes sind unklar und obendrein noch

widersprüchlich. Er spricht kaum von realen Disproportionen, und auch zu hohe Löhne würde er nie für die Probleme der Marktwirtschaft in Haftung nehmen. Er war vorsichtig genug und wollte sich nicht mit diesen typisch neoliberalen Ausflüchten behelfen, aber was blieb ihm dann noch übrig? Immer wieder kommt er in die Nähe der Auffassung der Überkapitalisation, wie man sie schon bei Sismondi, vor allem bei Malthus findet. Die Neigung der Reichen zu sparen führt angeblich dazu, dass es volkswirtschaftlich gesehen ein Zuviel an produktivem Sachkapital geben kann, für das es schließlich an einer sinnvollen Verwendung fehlt. Damit konnten aber schon Sismondi und Malthus nicht überzeugen. Während des Aufschwungs sind nämlich die produktiven Kapazitäten gut ausgelastet, auch wenn die Arbeitslosigkeit nicht vollständig beseitigt ist. Das wäre kaum möglich, wenn es zu viel Kapital gäbe. Dessen musste sich auch Keynes bewusst sein, weswegen er manchmal ausdrücklich hervorhebt, dass sich für ihn „nicht jene Lage als typisch hinstellt, in der Kapital so reichlich ist, daß das Gemeinwesen als Ganzes keine vernünftige Verwendung für mehr hat“ (ebd.: 273). Was nun?

Ohne Umschweife lässt sich sagen, dass bei Keynes vom sogenannten Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals schließlich nur rein psychologische Faktoren übrig geblieben sind, wie etwa ein plötzlicher Umschwung in der Gemütslage: „Es kann natürlich vorkommen – und dies ist in der Tat wahrscheinlich –, daß die Illusionen des Aufschwunges dazu führen, besondere Arten von Kapitalwerten in übermäßiger Fülle zu erzeugen ... es führt zu fehlgeleiteter Investition. Darüber hinaus ist es jedoch ein wesentliches Merkmal des Aufschwunges, daß Investitionen, die, sagen wir, in Zuständen der Vollbeschäftigung tatsächlich 2% abwerfen, in der Erwartung eines Ertragnisses von, sagen wir, 6% vorgenommen und entsprechend bewertet werden. Wenn die Enttäuschung kommt, macht diese Erwartung einem entgegengesetzten ‚Irrtum aus Pessimismus‘ Platz mit der Folge, daß man Investitionen, die in Zuständen der Vollbeschäftigung tatsächlich 2% abwerfen würden, erwartet, daß sie weniger als nichts abwerfen; und der sich daraus ergebende Zusammenbruch der neuen

Investitionen führt dann zu einem Zustand der Arbeitslosigkeit, in welchem die Investitionen, die in Zuständen der Vollbeschäftigung 2% abgeworfen hätten, tatsächlich weniger als nichts abwerfen“ (ebd.: 272). Das ist als Erklärung des Abschwungs in der Tat sehr mager. Keynes hat hier in seiner Ratlosigkeit nur eine theoretische Leiche aus dem frühen 19. Jahrhundert, nämlich die These der tendenziell fallenden Profitrate, hervorgeholt und versuchte sie mit psychologischen Mitteln zum Leben zu erwecken. Am Ende steht er analytisch mit leeren Händen da. Sieht man von der falschen Annahme der (real) abnehmenden Grenzproduktivität des Kapitals (fallende Profitrate) ab, bleiben nur die Fehleinschätzungen der künftigen Erträge bei den Unternehmen und Börsenspekulanten übrig. Seine Gedanken über den Konjunkturzyklus gehören damit zu den schwächsten, die er der Welt mitzuteilen hatte.

Abschließend ist es angebracht, noch ein paar zusätzliche Worte über die sogenannten *Erwartungen* hinzuzufügen. Für die Nachfolger von Keynes gelten sie nämlich immer noch als große wissenschaftliche Errungenschaft. „Keynes’ große Innovation bestand darin, das Konzept der ‚Erwartungen‘ in die ökonomische Theorie einzuführen“ (Skidelsky: 105). Man kann sich jedoch kaum des Eindrucks erwehren, dass hier die Treuesten der Treuen die letzte, noch nicht gefallene Bastion der monetären Nachfragetheorie verkrampft verteidigen. Ein anderes allgemeines und integrierendes Prinzip für die Theorie von Keynes ließ sich nie finden. Einiges spricht auch dafür, dass Keynes mit den Erwartungen dem Vorwurf, es handle sich bei seiner Theorie um eine oberflächliche Psychologisierung der Funktionsweise der Marktwirtschaft, zuvorkommen wollte. Er wollte nämlich in den falschen Unternehmererwartungen nicht Leichtsinns und Irrationalität sehen, sondern eine tief sitzende Unsicherheit der menschlichen Psyche in Bezug auf eine immer und in jeder Hinsicht unsichere Zukunft. Aber wie unumstritten die *Unsicherheit* als urmenschliche Eigenschaft auch sein mag, sie taugt weder für die Erklärung des periodischen Zusammenbruchs der freien Marktwirtschaft noch für die der anhaltenden Stagnation.

### **2.3c Die misslungenen Versuche die „General Theory“ nachzubessern**

Die Theorie von Keynes kann sich in der Tat nicht beklagen, keine fairen Chancen bekommen zu haben. Auch wenn sie von Anfang an ständig heftig angegriffen wurde – vor allem aus Deutschland –, haben sich etwa drei Jahrzehnte lang nach dem Zweiten Weltkrieg viele Ökonomen alle Mühe gegeben sie weiterzuentwickeln. Am Anfang sah es vielversprechend aus. Bereits 8 Monate nach dem Erscheinen der *Allgemeinen Theorie* von Keynes hat John Hicks seine Vorschläge für ein neues ökonomisches Modell veröffentlicht (1937), das sich bald unter der Bezeichnung IS–LM–Modell großer Verbreitung und Beliebtheit erfreuen konnte und heute immer noch an den Universitäten gelehrt wird. Das Modell ist rein makroökonomisch konzipiert und ist es vollständiger als die neoliberalen Modelle. Es berücksichtigt nämlich neben der realen Wirtschaft (IS) auch den monetären Sektor (LM), von dem folglich das allgemeine Gleichgewicht gefährdet ist. Man kann im Rahmen dieses Modells zeigen, wie sich das Gleichgewicht auf jedem ökonomischen Niveau bilden kann: Wenn die Wirtschaft wächst, bei Vollbeschäftigung und auch während der Stagnation (Rezession). Nur der letzte Fall ist genuin keynesianisch. Es wird im Modell stillschweigend angenommen, dass die Wirtschaftsakteure – wegen der Unsicherheit – größere Geldmengen halten (L), um ihre fälligen Verbindlichkeiten jederzeit uneingeschränkt begleichen zu können. Das dafür nötige Geld wird aus der Wirtschaft abgezogen, so dass sich ein stabiles Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung bildet. Das Modell ist auch in diesem Fall in sich konsistent, aber eine empirische Stütze, eine empirisch nachprüfbar Erklärung wo das Geld verschwindet, fehlt ihm. Deshalb fehlt ihm auch Erklärung der ganzen Dynamik des marktwirtschaftlichen Prozesses. Das IS–LM–Modell ist nicht imstande das zu leisten, was eine echte wissenschaftliche Theorie zu leisten hat, nämlich jene Bedingungen aufzuzeigen, unter denen ein bestimmter Ablauf *zwangsläufig* eintritt. Auch mit Hilfe dieses Modells ist es schließlich den Nachfolgern von Keynes nicht gelungen, über den *atemporalen* oder *ahistorischen* Ansatz hinauszukommen.

Es ist auffällig, dass im IS–LM–Modell der Zins von entscheidender Bedeutung ist. Auch wenn Keynes versuchte mit dem Zins einige Schwierigkeiten aus seiner Theorie zu beseitigen, insbesondere bei seiner Erklärung der ökonomischen Krisen, ansonsten war der Zins für ihn doch nicht besonders wichtig. Er war kein mikroökonomischer bzw. betriebswirtschaftlicher Kostentheoretiker. Im IS–LM–Modell dagegen ist das Zinsniveau die Voraussetzung für alles andere, so dass hier die Theorie von Keynes ein gutes Stück von der neoliberalen Theorie unterwandert wurde – zumindest wenn man den späteren Keynes, den aus der *Allgemeinen Theorie* meint. Deshalb haben einige Anhänger der keynesschen Theorie dieses Modell von Anfang an abgelehnt. Von Joan Robinson wurde es als „Schnickschnack für das Klassenzimmer“ („a classroom gadget“) bezeichnet. Es kam aber noch schlimmer.

Die Neoliberalen würden nie zugestehen, dass sich eine Preissteigerung auf Konjunktur und Beschäftigung (Phillips–Kurve) günstig auswirken kann. Das kann in ihrer Theorie nicht gelten. Das absolute Preisniveau ist bei ihnen ausschließlich aus der Geldmenge (Quantitätstheorie des Geldes) abgeleitet, so dass folglich weder das Geld bzw. die Geldmenge, noch das Preisniveau keine Faktoren sein können, die auf reale Größen und Zusammenhänge einwirken würden. In Wirklichkeit korreliert aber das Preisniveau mit der wirtschaftlichen Aktivität, und diesen Zusammenhang würde Keynes, den empirischen Tatsachen verpflichtet, nie leugnen. Allerdings konnte er mit dieser Tatsache theoretisch nichts anfangen. Hier haben sich seine Nachfolger vorgenommen, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen. So fiel ihnen ein, die Preise würden sich schneller als die realen Entwicklungen (Fixpreis–Modelle) ändern. Wenn sie plötzlich steigen, stiegen die Löhne nicht sofort mit, sie zögen erst irgendwann später nach (time lag). Dazwischen seien sie real niedriger, und das führe zu mehr Wachstum und Beschäftigung. Mehr Kosten– bzw. Angebotstheorie geht wirklich nicht. Es kann befremdlich vorkommen, aber keiner hat mehr zum Niedergang der Theorie von Keynes beigetragen als seine Nachfolger. Durch ihre „Nachbesserungen“ und „Weiterentwicklungen“ haben sie nämlich die ursprüngliche Theorie

von Keynes immer mehr der neoliberalen (neoklassischen) Theorie untergeordnet und somit sowohl ihre Eigenständigkeit als auch ihre Glaubwürdigkeit untergraben. Schließlich ist von der Theorie von Keynes nur noch ein nachfragetheoretisches Vokabular geblieben, inhaltlich ist sie in der neoklassischen (neoliberalen) Theorie aufgegangen. Die offensichtlich unzureichende Emanzipation der keynesschen Theorie von der neoliberalen wurde später von manchen Ökonomen zu Recht als die Ursache ihres Scheiterns verstanden. Nicholas Kaldor hat es folgendermaßen ausgedrückt: „Die Grenzen der *General Theory* ergeben sich mehr aus dem Versagen, den traditionellen Denkweisen zu entkommen, als aus einem grundlegenden Fehler in den fundamental neuen Aspekten“ (1983: 31). Was lernen wir daraus?

Mit dem Misserfolg des keynesschen Versuchs eines Paradigmenwechsels hat sich zum wiederholten Mal bestätigt, dass neue Theorien nicht auf die Grundlage (axiomatische Basis) der alten Theorie bzw. des alten Paradigmas gestellt werden können. Deshalb bleibt uns nichts anderes übrig als tiefer anzusetzen und einen wirklichen Bruch mit dem – heute wieder souverän herrschenden – partikel-mechanischen Referenzmodell zu wagen. Dieser Wechsel, da bleiben wir mit Keynes einer Meinung, kann nur einen Wechsel von der Angebotstheorie zur Nachfragetheorie bedeuten, und zwar aus dem bereits hinreichend erörterten Grund: Eine funktionale Störung der Marktwirtschaft geht zweifellos immer Hand in Hand mit Absatzproblemen und diese lassen sich empirisch weder mit irgendwelchen sogenannten Strukturproblemen (Disproportionalitäten oder Innovationen) noch mit angeblich gewinnverzehrenden Produktionskosten („Grenzleistungen“) erklären. Aber der Nachfragemangel, wie unbestritten er als empirische Tatsache sein mag, macht noch keine Theorie aus. Wissenschaftliche Theorien bilden sich nicht als Fortschreibung und Verallgemeinerung der Tatsachen, sondern sie gehen ihnen – in den Köpfen der Menschen – voraus. Einem neuen nachfragetheoretischen Ansatz oder Paradigma muss also eine analytisch strenge theoretische Erklärung

des Nachfragemangels vorausgehen, für die sich dann überzeugende empirische Belege (Tatsachen) finden lassen.

Das Scheitern der Theorie von Keynes verschafft uns endgültig die Gewissheit, dass die Geldhortung allein den Nachfragemangel nicht überzeugend erklären kann. Tatsächlich lässt sich ein Verschwinden des Geldes empirisch nicht nachweisen. Heben wir noch einmal hervor, dass dies auch den ersten Nachfragetheoretikern vom Anfang des 19. Jahrhunderts (Sismondi, Malthus) nicht gelungen ist, Keynes und seinen Nachfolgern ein Jahrhundert später ebenfalls nicht. Und schon gar nicht sollten wir irgendwelche Schwächen in der menschlichen Natur zur Ursache der unzureichenden Nachfrage erklären. Mit psychologischen Argumenten kann man bekanntlich immer alles erklären und bei Bedarf auch das Gegenteil davon, und gerade deshalb sind solche Argumente wissenschaftlich unbrauchbar.

Die monetäre Nachfragetheorie, da sie den Nachfragemangel nicht zufriedenstellend erklärt, kann auch keine zufriedenstellenden Antworten auf weitere wichtigen Fragen geben: Wann darf eine Wirtschaft sparen und investieren und wie viel? Die ersten Nachfragetheoretiker haben richtig geahnt, dass das Sparen, also das *reale* Sparen im Sinne des Verzichts auf Konsum zugunsten der Investitionen zwar nötig, nicht aber immer und nicht in jedem Umfang nützlich bzw. möglich ist. Sie haben also im Kapital nicht unbedingt einen knappen bzw. limitierenden Faktor der Produktion gesehen, schließlich konnte für sie auch das Sparen nicht immer nötig und sinnvoll sein. Wie viel man wirklich sparen und investieren kann und wann es zu viel ist, darüber waren sie jedoch nicht imstande etwas Bestimmtes zu sagen. Deshalb können wir heute mit hinreichender Sicherheit davon ausgehen, dass es ohne empirisch zutreffende und analytisch präzise Aussagen darüber keine überzeugende und erfolgreiche Nachfragetheorie geben wird. Eine solche wird man nämlich nach wie vor bequem als „oberflächlich“ beiseiteschieben können. Die bereits erwähnte britische Ökonomin Joan Robinson hat es exakt auf den Punkt gebracht: „Die Sparsamkeit ermöglicht eine hohe Akkumulationsrate und behindert gleichzeitig ihre Realisierung.“

Dieses paradoxe Wirken der kapitalistischen Spielregeln ist eine der Hauptfragen, die wir durch ökonomische Analysen aufzuhellen hoffen“ (1958: 75). Im nächsten Kapitel wird die Antwort auf diese wichtige Frage analytisch streng abgeleitet.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>15</b>
<b>1 Wie die Theorie der liberalen Ordnung entwickelt, verraten und verfälscht wurde</b>	<b>27</b>
1.1 Der ursprüngliche Liberalismus von Adam Smith – eine wissenschaftlich konzipierte geregelte Ordnung	29
1.1a Zwei Rationalismen, die moderne Wissenschaft und die Werte	34
1.1b Die Ordnung durch Regeln im Dienste der Werte kurz gefasst	53
1.2 Der Vulgärliberalismus des Sayschen Gesetzes – eine Flucht in die naive pars–pro–toto Denkweise	58
1.2a Der Sieg des freien Marktes und die „säkulare Stagnation“	59
1.2b Das Saysche Gesetz als Ergebnis einer problematischen Methode	63
1.3 Der Neoliberalismus nach dem Weltbild der klassischen Mechanik – eine Ideologie für die neue Herrschaftsklasse	70
1.3a Der Verrat an den Prinzipien der modernen Wissenschaft	71
1.3b Der Verrat an den Werten des ursprünglichen	86

Liberalismus

1.3c Die „postmoderne“ Landung des Liberalismus in der Vormoderne 104

**2 Die Nachfragetheorie von Keynes: ein überforderter Paradigmenwechsel 123**

2.1 Die empirischen Wurzeln der Auffassung über die fehlende Nachfrage 125

2.1a Absatzprobleme als offensichtliche Erscheinung der Krisen 125

2.1b Die Innovationen als misslungene Erklärung der Absatzprobleme 130

2.2 Die Geldhortung als Ausgangspunkt der monetären Nachfragetheorie 137

2.2a Die Vollendung der monetären Nachfragetheorie von Keynes 140

2.2b Der Beginn einer monetären Theorie über Zins und Konjunktur 150

2.3 Die Irrtümer und ungelösten Probleme der monetären Nachfragetheorie 152

2.3a Die erfolglose Suche nach dem sozusagen „vergrabenen Geld“ 154

2.3b Die „Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals“ – eine Sackgasse 159

2.3c Die misslungenen Versuche die „General Theory“ nachzubessern 163

<b>3</b>	<b>Eine neue analytische Grundlage für das nachfragetheoretische Paradigma</b>	<b>167</b>
3.1	Kreislauftheoretisches versus partikelmechanisches Modell	178
3.1a	Kumulation als ein wirtschaftliches Phänomen	180
3.1b	Gerichtetheit als ein wirtschaftliches Phänomen	185
3.1c	Struktur als ein produktionstechnisches Phänomen	186
3.2	Die Erklärung des ‚realen‘ Nachfragemangels und des Ungleichgewichts	190
3.2a	Einfache Beispiele zur Veranschaulichung des Nachfrageproblems	190
3.2b	Der Nachfragemangel und ein Nachruf auf das Saysche Gesetz	203
3.2c	Die allgemeine Gleichung des Sparens	206
3.2d	Das Problem des allgemeinen Gleichgewichts bzw. der Stabilität	209
3.3	Exkurs: Eine kurze Geschichte der kreislauftheoretischen Analyse	213
<b>4</b>	<b>Die Eignung der (realen) Nachfragetheorie zur Erklärung von ökonomischen Tatsachen</b>	<b>217</b>
4.1	Die Nachfrage als Voraussetzung und Ursprung der Marktwirtschaft	225
4.1a	Der historisch einmalige Nachfrageschub durch	226

## Edelmetalle

4.1b	Die endogene Nachfrage durch goldverursachte Preissteigerung	228
4.2	Wie hohe Löhne zur steigenden Produktivität und mehr Nachfrage beitragen	230
4.2a	Die Auswanderung als Ursache für steigende Löhne	231
4.2b	Die kreislauftheoretische Analyse der Lohnsenkung und Lohnsubstitution	240
4.2c	Zusammenfassung: Der Kapitalismus als Kind der Nachfrage	247
4.3	Die kreislauftheoretische Erklärung der marktwirtschaftlichen Dynamik	249
4.3a	Die Dynamik des Wachstums und des ökonomischen Zyklus	252
4.3b	Krieg als altbewährter Weg aus der ökonomischen Krise	257
4.3c	Der Irrtum der Kapitalakkumulation und der Kapitalknappheit	260
4.4	Weitere nachfragetheoretisch erklärbare „Paradoxe“ der Marktwirtschaft	268
4.4a	Das angebliche Paradox des Protektionismus und der Monopolduldung	268
4.4b	Das angebliche Paradox der Preissteigerung von Produktionsgütern	275
4.4c	Das angebliche Paradox des „starrsinnigen“ Verhaltens des Zinses	277

<b>5</b>	<b>Die neue Auffassung über die Affekte als Geburtsort der geregelten Ordnung</b>	<b>287</b>
5.1	Als das vormoderne Paradigma in der Ethik starb und ein neues geboren wurde	290
5.1a	Ein weiteres Scheitern der uralten Idee der Menschenverbesserung	292
5.1b	Die neue Philosophie (Ontologie) und ihre Ethik der Affekte	303
5.1c	Spinoza als Vordenker des neuen Paradigmas in der Ethik und der Ordnungstheorie	307
5.1d	Das gelöste Geheimnis der Affekte: ihre relative Beständigkeit	312
5.1e	Der Konsequentialismus als Ausgangspunkt der Regelungstheorie	318
5.2	<i>Steuerung</i> und <i>Regelung</i> : zwei Möglichkeiten zur Schaffung von Ordnung	328
5.2a	Steuerung und Regelung als zwei unterschiedliche Lenkungsarten	330
5.2b	Die Idee der Neutralisierung der Affekte und die Rückkoppelung	333
5.2c	Regelung als Wissenschaft von nichtdeterministischen Prozessen	341
5.2d	Die Regelung als das universale Prinzip der lebenden Welt	350

5.2e	Fehlender Sollwert („unsichtbare Hand“) und Stabilitätsproblem	355
5.2f	Die Freiheit als „Ordnung des Fortschritts“. Ein Abgesang	359
<b>6</b>	<b>Wie der Mensch nach Smith <i>wirklich ist</i> und die Regeln für die Marktwirtschaft</b>	<b>367</b>
6.1	Die Erklärung des Menschen durch das Verhalten bzw. die „Sympathie“	369
6.1a	Zwei Bedeutungen von „Sympathie“: emotionale und methodische	371
6.1b	Der Mensch als sozial und historisch bestimmtes Wesen	377
6.1c	Der Mensch als moralisch und rational beschränktes Wesen	380
6.2	Die (Verhaltens–)Regeln für eine gerechte und effiziente Wirtschaftsordnung	385
6.2a	Das Problem des Gütertausches unter unvollkommenen Menschen	386
6.2b	Der Profit als sozusagen „Abgeltung“ für die menschliche Unvollkommenheit	390
6.2c	Das überflüssige Experiment mit dem „kollektiven“ Kapital	394
6.3	Konkurrenz bzw. Nachfragepreis als die Ursache des Produktivitätswachstums	400

6.3a	Die Erste industrielle Revolution und das technische Wissen	401
6.3b	Die Zweite industrielle Revolution und das technische Wissen	405
6.3c	Die Technostruktur und ihre angebliche Innovationsfähigkeit	407
6.3d	Das unnötige Experiment mit der Herrschaft der sogenannten „Intellektuellen“	416
6.3e	Die Ordnungsvision von Adam Smith: Eine kritische Würdigung	420
<b>7</b>	<b>Die makroökonomischen Regelungen für eine funktionierende Marktordnung</b>	<b>435</b>
7.1	Präventive endogene Förderung der Nachfrage statt Kostensenkungen	437
7.1a	Steuern als Maßnahme zur Stabilisierung der Nachfrage	439
7.1b	Volkswirtschaftliche Regelung der Arbeitszeit und der Lohnquote	450
7.1c	Warum eine liberal globalisierte Weltordnung scheitern muss	474
7.2	Exogene Schaffung der neuen Nachfrage durch Staatsausgaben	479
7.2a	Staatsausgaben für Güter der finalen Produktionsstufen	481
7.2b	Staatsausgaben für Güter der höheren	482

## Produktionsstufen

<b>8</b>	<b>Schuldenfreie Nachfrageschaffung durch eine echte demokratische Geldmarktpolitik</b>	<b>493</b>
8.1	Die ökonomischen Funktionen und der Missbrauch von Geld und Zins	495
8.1a	Das Zinsproblem als ein Problem der menschlichen Natur	496
8.1b	Die legale Praxis des Finanzsystems zur Ausbeutung der Bürger	501
8.2	Eine Krisenerklärung in der Manier der „klassischen“ neoliberalen Theorie	512
8.2a	Die Spitzfindigkeiten zur Erklärung der Wirtschaftskrise 2008	513
8.2b	Die Schulden und das angebliche „Leben über die Verhältnisse“	519
8.3	Das Versagen der monetaristisch vervollständigten neoliberalen Theorie	525
8.3a	Es hätte sehr lustig sein können, wenn es nicht so traurig wäre	526
8.3b	Die „Quantitätsformel“ und das tatsächliche Niveau der Preise	530
8.3c	Die angebliche „Neutralität“ des Geldes und die empirischen Tatsachen	536
8.4	Kreislauftheoretisch argumentierte Wirkungsweisen und Folgen des Geldes	549

8.4a	Zyklustypische Preisbewegungen kreislauftheoretisch erklärt	550
8.4b	Die angebliche „zurückgestaute“ Inflation aus dem Buchgeld bzw. der Quantitativen Lockerung (QE)	553
8.5	Das private Geld als Problem und das demokratische als die Lösung	562
8.5a	Das Geld „aus dem Nichts“ und die Möglichkeit die Geldmenge zu regeln	569
8.5b	Geldschöpfung und Geldmengenregelungen vom und für das Volk	580

## Verzeichnis der zitierten Literatur

- Abelshauser, W.:** *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, Verlag C.H. Beck, München, 2004.
- Adamy, W. – Steffen, J.:** *Abseits des Wohlstands*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1998.
- Adler, A.:** *Über den nervösen Charakter*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1997.
- Adler, A.:** *Neurosen*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1981.
- Adler, A.:** *Lebensprobleme*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1994.
- Adorno, T.:** *Negative Dialektik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1966.
- Adorno, T., u. a.:** *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1993.
- Afheldt, H.:** *Wohlstand für niemand?*, Verlag Antje Kunstmann, München, 1994.
- Albert, H.:** *Ökonomische Ideologie und politische Theorie*, Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen, 1954.
- Albert, H.:** *Traktat über kritische Vernunft*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1975.
- Albert, H.:** *Aufklärung und Steuerung*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1976.
- Albert, H.:** *Die Wissenschaft und die Fehlbarkeit der Vernunft*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1982.
- Albert, H.:** *Freiheit und Ordnung*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1986.
- Altvater, E.:** *Sachzwang Weltmarkt*, VSA-Verlag, Hamburg, 1987.
- Altvater, E.:** *Die Zukunft des Marktes*, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster, 1991.
- Aly, G.:** *Hitlers Volksstaat*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2005.
- Arendt, H.:** *Macht und Gewalt*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1970.
- Arendt, H.:** *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*, Dr. Ernst Hauswedell & Co. Verlag, Hamburg, 1960.

- Armin, H.:** *Das System – Die Machenschaften der Macht*, Droemer, München, 2001.
- Armin, H.:** *Das Europa-Komplott*, Carl Hanser Verlag, München Wien, 2006.
- Aron, R.:** *Die industrielle Gesellschaft*, Fischer Bücherei KG, Frankfurt am Main und Hamburg, 1965.
- Aron, R.:** *Opium für Intellektuelle*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1957.
- Aristoteles:** *Politik*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1989.
- Aristoteles:** *Nikomachische Ethik*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1969.
- Arndt, H.:** *Kapitalismus Sozialismus Konzentration und Konkurrenz*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1976.
- Ashby, W. R.:** *Einführung in die Kybernetik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1974.
- Atteslander, P., u. a.:** *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Walter de Gruyter, Berlin – New York, 1991.
- Bachelard, G.:** *Der neue wissenschaftliche Geist*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1988.
- Bachelard, G.:** *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987.
- Bachelard, G.:** *Die Philosophie des Nein*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1980.
- Bachrach, P. – Baratz, M. S.:** *Macht und Armut*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1977.
- Barnes, H. E.:** *An Introduction to the History of Sociology*, The University of Chicago Press, Chicago, 1948.
- Barnes, H. E.:** *Soziologie der Geschichte*, Humboldt-Verlag, Wien – Stuttgart, 1951.
- Barro, R. J.:** *Makroökonomie*, Transfer-Verlag, Regensburg, 1986.
- Bastiat, F.:** *Volkswirtschaftliche Harmonien*, Verlag von Gustav Hempel, Berlin, 1850.
- Baudrillard, J.:** *Die fatalen Strategien*, Matthes & Seitz Verlag, München, 1991.
- Bauman, Z.:** *Die Ansichten der Postmoderne*, Argument-Verlag, Hamburg, 1995.
- Beck, U.:** *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1986.

- Beck, U.:** *Schöne neue Arbeitswelt*, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York, 1999.
- Beck, U. – Giddens, A. – Lash, S.:** *Reflexive Modernisierung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1996.
- Beck, U.:** *Globalisierung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1997.
- Bell, D.:** *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1985.
- Bendix, R.:** *Herrschaft und Industriearbeit*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1956.
- Bergson, H.:** *Denken und schöpferisches Werden*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg, 1993.
- Berle, A. A.:** *Macht ohne Eigentum*, Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, 1967.
- Berlin, I.:** *Freiheit, vier Versuche*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1995.
- Bernal, J. D.:** *Science and Industry in the Nineteenth Century*, London, 1953.
- Bernstein, E.:** *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Dietz Verlag, Berlin, 1991.
- Bertalanffy, L.:** *Das biologische Weltbild*, A. Francke Verlag, Bern, 1949.
- Bertalanffy, L.:** *Theoretische Biologie*, Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin, 1932.
- Berthold N. – Hank, R.:** *Bündnis für Arbeit: Korporatismus statt Wettbewerb*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1999.
- Berthold N.:** *Der Sozialstaat im Zeitalter der Globalisierung*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1997.
- Beyme, K.:** *Interessengruppen in der Demokratie*, R. Piper Verlag, München, 1969.
- Beyme, K.:** *Die politischen Theorien der Gegenwart*, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2000.
- Birnbaum, N.:** *Nach dem Fortschritt*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 2002.
- Bischoff, J.:** *Mythen der New Economy*, VSA-Verlag, Hamburg, 2001.
- Bischoff, J.:** *Der Kapitalismus des 21. Jahrhunderts*, VSA-Verlag, Hamburg, 1999.

- Bischof, N.:** *Struktur und Bedeutung*, Hans Huber Verlag, Bern – Göttingen – Toronto – Seattle, 1998.
- Bloom, A.:** *Der Niedergang des amerikanischen Geistes*, Hoffmann und Campe, Hamburg 1988.
- Bobbio, N.:** *Die Zukunft der Demokratie*, Rotbuch Verlag, Berlin, 1988.
- Bochenski, I. M.:** *Die Zeitgenössischen Denkmethode*, Francke AG Verlag, Bern, 1955.
- Bode, T.:** *Die Demokratie verrät ihre Kinder*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 2003.
- Bodin, J.:** *Sechs Bücher über den Staat*, Verlag C.H. Beck, München, 1986.
- Böhm, F.:** *Freiheit und Ordnung in der Marktwirtschaft*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden–Baden, 1980.
- Bollmann, S. (Hrsg.):** *Patient Deutschland*, Deutsche Verlags–Anstalt, Stuttgart, 2002.
- Borchardt, K. – Schötz, H. O. (Hrsg.):** *Wirtschaftspolitik in der Krise*, Die (Geheim–) Konferenz der Friedrich List–Gesellschaft im September 1931 über Möglichkeiten und Folgen einer Kreditausweitung, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden–Baden, 1991.
- Borchardt, K.:** *Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1985.
- Boulding, K. E.:** *Ökonomie als Wissenschaft*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1976.
- Bourdieu, P.:** *Die feinen Unterschiede*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1982.
- Bourdieu, P.:** *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1973.
- Bourdieu, P.:** *Sozialer Sinn*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987.
- Bourdieu, P.:** *Satz und Gegensatz*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1993.
- Bourdieu, P.:** *Der Tote packt den Lebenden*, VSA–Verlag, Hamburg, 1997.
- Bourdieu, P.:** *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, VSA–Verlag, Hamburg, 1992.
- Bourdieu, P. – Passeron J.–C.:** *Die Illusion der Chancengleichheit*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1971.

- Boxberger, G. – Klimenta, H.:** *Die 10 Globalisierungslügen*, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1998.
- Bracher, D. K.:** *Die Auflösung der Weimarer Republik*, Ring-Verlag, Villingen, 1971.
- Brennan, G. – Buchanan, J. M.:** *Die Begründung von Regeln*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1993.
- Brennan, G. – Buchanan, J. M.:** *Besteuerung und Staatsgewalt*, Steuer- und Wirtschaftsverlag, Hamburg, 1988.
- Brühl, T., ... (Hrsg.):** *Die Privatisierung der Weltpolitik*, Dietz Verlag, Bonn, 2001.
- Buchanan, J. M.:** *Das Verhältnis der Wirtschaftswissenschaft zu ihren Nachbardisziplinen*, in: Reimut Jochimsen/Helmut Knobel (Hg.), *Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie*, Köln, 1971.
- Buchanan, J. M.:** *Markt, Freiheit und Demokratie*, COMDOK Verlagsabteilung, Sankt Augustin, 1992.
- Buchanan, J. M.:** *Die Grenzen der Freiheit: zwischen Anarchie und Leviathan*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984.
- Burckhardt, J.:** *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1946.
- Bürklin, W.:** *Die vier kleinen Tiger*, Wirtschaftsverlag Langen Müller / Herbig, München, 1993.
- Burnham, J.:** *Begeht der Westen Selbstmord?*, Econ-Verlag, Düsseldorf – Wien, 1965.
- Burnham, J.:** *Das Regime der Manager*, Union deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1951.
- Butterwegge, C. – Hickel, R. – Ptak, R.:** *Sozialstaat und neoliberale Hegemonie*, Elefanten Press, Berlin, 1998.
- Butterwegge, C. – Kutscha, M. – Berghahn, S. (Hrsg.):** *Herrschaft des Marktes – Abschied vom Staat?*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1999.
- Butterwegge, C.:** *Wohlfahrtsstaat im Wandel*, Leske + Budrich, Opladen, 1999.
- Canetti, E.:** *Masse und Macht*, Claassen Verlag, Hildesheim, 1992.
- Carey, H. C.:** *Die volkswirtschaftlichen Systeme und die Handelspolitik der europäischen Staaten und der Vereinigten Staaten von Amerika*, Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von J. Weise, Stuttgart, 1877.

- Carey, H. C.:** *Volkswirtschaft und Socialwissenschaft*, Fleischmann's Buchhandlung, München, 1866.
- Carey, J.:** *Haß auf die Massen*, Steidl Verlag, Göttingen, 1996.
- Cassirer, E.:** *Aufsätze und kleine Schriften*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2004.
- Cawthorne, N.:** *Das Sexleben der Päpste – Die Skandalchronik des Vatikans*, Akzente Versandbuchhandlung, Lahnstein, 2011.
- Chomsky, N.:** *Profit over People*, Europa Verlag, Hamburg – Wien, 1999.
- Chomsky, N.:** *Clintons Vision*, Trotzdem Verlag, Grafenau, 1994.
- Cipolla, C. und Borchardt, K., Hrsg.:** *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart – New York, 1979, Bd. 1–5.
- Clark, J. B.:** *The Distribution of Wealth*, Kelley, New York, 1965.
- Cohen, D.:** *Unsere modernen Zeiten*, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York, 2001.
- Constant, B.:** *Über die Gewalt*, Verlag Herbert Lang, Bern, 1942.
- Condorcet, Marquis de:** *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*, Suhrkamp, Köln, 1976.
- Cortés, D.:** *Der Staat Gottes*, Badenia in Karlsruhe, 1933.
- Courtois, S., u. a.:** *Das Schwarzbuch des Kommunismus*, Piper Verlag, Zürich, 1998.
- Creveld, M. van:** *Aufstieg und Untergang des Staates*, Gerling Akademie Verlag, München, 1999.
- Creveld, M. van:** *Die Zukunft des Krieges*, Gerling Akademie Verlag, München, 1998.
- Czichon, E.:** *Wer verhalf Hitler zur Macht?*, Pahl–Rugenstein Verlag, Köln, 1967.
- Dahl, A. R.:** *Dilemmas of Pluralist Democracy*, Yale University Press, New Haven and London, 1982.
- Dahl, A. R.:** *Und nach der Revolution?*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1975.
- Dahrendorf, R.:** *Markt und Plan*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1966.
- Dahrendorf, R.:** *Fragmente eines neuen Liberalismus*, Deutsche Verlags–Anstalt, Stuttgart, 1987.

- Dahrendorf, R.:** *Die Chancen der Krise*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1983.
- Dahrendorf, R.:** *Die globale Klasse und die neue Ungleichheit*. In: Merkur 54 Jg., November 2000.
- Dahrendorf, R.:** *Der Wiederbeginn der Geschichte*, Verlag C.H. Beck, München. 2004.  
S. 413–434.
- Deschner, K.:** *Opus Diaboli*, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1987.
- Deschner, K.:** *Das Jahrhundert der Barbarei*, Verlag Kurt Desch, München, 1966.
- Deschner, K.:** *Abermals krähte der Hahn*, Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt, 1987.
- Deschner, K.:** *Mit Gott und den Faschisten*, H. E. GüntherVerlag, Stuttgart, 1965.
- Dewey, J.:** *Die Erneuerung der Philosophie*, Junius Verlag, 1989.
- Dearlove, D.:** *Die Bill Gates Methode*, Ueberreuter, Wien – Frankfurt am Main, 2000.
- Dimitroff, G.:** *Gegen Faschismus und Krieg*, Verlag Philipp Reclam, Leipzig, 1982.
- Dirac, P.:** *Die Prinzipien der Quantenmechanik*, Leipzig, Hirzel, 1930.
- Djilas, M.:** *Die neue Klasse*, Kindler Verlag, München, 1959.
- Downs, A.:** *Ökonomische Theorie der Demokratie*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1968.
- Duhem, P.:** *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1978.
- Dunlop, J.G.:** *The Movement of Real and Money Wage Rates*, Economic Journal 48, 1938.
- Durkheim, E.:** *Regeln der soziologischen Methode*, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1961.
- Durkheim, E.:** *Der Selbstmord*, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1973.
- Durkheim, E.:** *Über die Teilung der sozialen Arbeit*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1977.
- Duverger, M.:** *Demokratien im technischen Zeitalter – Das Janusgesicht des Westens*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1973.
- Dworkin, R.:** *Bürgerrechte ernstgenommen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1984.

- Eco, U.:** *Das Foucaultsche Pendel*, Carl Hanser Verlag, München, 1989.
- Ehrenberg, H.:** *Raus aus der Krise*, Verlag J. H. W. Dietz, Bonn, 1999.
- Elias, N.:** *Über den Prozeß der Zivilisation*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1976.
- Elias, N.:** *Die höfische Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Einstein, A – Infeld, L.:** *Physik als Abenteuer der Erkenntnis*, A. W. Sijthoff Verlag, Leiden, 1949.
- Einstein, A.:** *Mein Weltbild*, Europa Verlag A. G., Zürich, 1953.
- Engdahl, F. W.:** *Der Untergang des Dollar-Imperiums*, Kopp-Verlag, Rottenburg, 2009.
- Engels, F.:** *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, Dietz Verlag, Berlin, 1957.
- Engels, W.:** *Den Staat erneuern – den Markt retten*, Deutscher Instituts-Verlag, Köln, 1983.
- Engels, W.:** *Der Kapitalismus und seine Krisen*, Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf, 1996.
- Eppler, E.:** *Die Wiederkehr der Politik*, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1998.
- Eppler, E.:** *Privatisierung der politischen Moral?*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2000.
- Eppler, E.:** *Vom Gewaltmonopol zum Gewaltmarkt?*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002.
- Erber, G. – Hagemann, H. – Seiter, S.:** *Zukunftsperspektiven Deutschlands im internationalen Wettbewerb*, Physica-Verlag, Heidelberg, 1998.
- Erdmann, K. D.:** *Die Zeit der Weltkriege*, Union Verlag, Stuttgart, 1973.
- Erhard, L. – Müller-Armack, A.:** *Soziale Marktwirtschaft*, Ullstein, Frankfurt am Main, 1950.
- Eschenburg, T.:** *Das Jahrhundert der Verbände*, Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin, 1989.
- Eschenburg, T.:** *Herrschaft der Verbände?*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1963.
- Etzioni, A.:** *Jenseits des Egoismus-Prinzips*, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart, 1994.

- Eucken, W.:** *Kapitaltheoretische Untersuchungen*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1954a.
- Eucken, W.:** *Unser Zeitalter der Misserfolge*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1954b.
- Eucken, W.:** *Nationalökonomie wozu?*, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart, 2005.
- Eucken, W.:** *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1960.
- Felderer, B. Homburg, St.:** *Makroökonomik und neue Makroökonomik*, Springer Verlag, Berlin, 1987.
- Ferguson, A.:** *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1986.
- Ferguson, N.:** *Der Aufstieg des Geldes*, EconVerlag, Berlin, 2009.
- Ferguson, N.:** *Politik ohne Macht*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart – München, 2001.
- Ferguson, N.:** *Das verleugnete Imperium*, Propyläen Verlag, Berlin, 2004.
- Feess, E.:** *Grundzüge der neoricardianischen Preis- und Verteilungstheorie*, Metropolis Verlag, 2000.
- Feyerabend, P.:** *Wider den Methodenzwang*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1976.
- Feyerabend, P.:** *Probleme des Empirismus*, Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig, 1981.
- Feyerabend, P.:** *Der wissenschaftstheoretische Realismus und die Autorität der Wissenschaften*, Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig, 1978.
- Fischer, F.:** *Bündnis der Eliten*, Droste Verlag, Düsseldorf, 1979.
- Fischer, W.:** *Deutsche Wirtschaftspolitik*, C.W. Leske Verlag, Opladen, 1968.
- Fisher, I.:** *Illusion des Geldes*, Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, 1928.
- Fisher, I.:** *Die Kaufkraft des Geldes*, Georg Reimer Verlag, Berlin, 1916
- Fisher, I.:** *Der schwankende Geldwert*, Walter de Gruyter & Co., Berlin 1924.
- Flach, K.-H.:** *Noch eine Chance für die Liberalen*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1971.

- Flassbeck, H.:** *Preise, Zins und Wechselkurs*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1988.
- Flechtner, H. J.:** *Grundbegriffe der Kybernetik*, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1970.
- Fleck, F.:** *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1980.
- Foerster, H.:** *Einführung in den Konstruktivismus*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1992.
- Forrester, V.:** *Der Terror der Ökonomie*, Wilhelm Goldman Verlag, München, 1997, S. 65.
- Forrester, V.:** *Die Diktatur des Profits*, Carl Hanser Verlag, München Wien, 2001.
- Foucault, M.:** *Die Ordnung der Dinge*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1971.
- Foucault, M.:** *Das Wahrsprechen des Anderen*, Materialis Verlag, Frankfurt am Main, 1988.
- Fourastié, J. – Schneider, J.:** *Warum die Preise sinken*, Campus Verlag, Frankfurt – New York, 1989.
- Föhl, C.:** *Geldschöpfung und Wirtschaftskreislauf*, Duncker & Humblot, Berlin, 1955.
- Föhl, C.:** *Ökonomie ist Sozialwissenschaft*, Verlag Franz Vahlen, München, 1990.
- Frank, P.:** *Das Kausalgesetz und seine Grenzen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1988.
- Freud, S.:** *Das Unbehagen in der Kultur*, Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main, 1994.
- Frey, G.:** *Die Mathematisierung unserer Welt*, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1967.
- Frey, G.:** *Erkenntnis der Wirklichkeit*, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1965.
- Frey, G.:** *Philosophie und Wissenschaft*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz, 1970.
- Frey, G.:** *Einführung in die philosophischen Grundlagen der Mathematik*, Schroedel Verlag, Hannover und Schöningh Verlag, Paderborn, 1968.
- Friedman, M.:** *Es gibt nichts umsonst*, Verlag Moderne Industrie, München, 1979.

- Friedman, M.:** *Chancen, die ich meine*, Ullstein, Berlin – Frankfurt am Main – Wien, 1980.
- Friedman, M.:** *Kapitalismus und Freiheit*, Seewald Verlag, Stuttgart, 1971.
- Friedman, M.:** *Die optimale Geldmenge und andere Essays.*, Verlag Moderne Industrie, München, 1970.
- Fukuyama, F.:** *Ende der Geschichte*, Kindler Verlag GmbH, München, 1992.
- Gahlen, B.:** *Der Informationsgehalt der neoklassischen Wachstumstheorie für die Wirtschaftspolitik*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1972.
- Gahlen, B.:** *Einführung in die Wachstumstheorie*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1973.
- Gahlen, B.:** *Die Überprüfung produktionstheoretischer Hypothesen für Deutschland (1850–1913)*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1968.
- Galbraith, J. K.:** *Geld*, Droemer–Knaur, München/Zürich, 1976.
- Galbraith, J. K.:** *Die Arroganz der Satten*, Scherz Verlag, Bern und München, 1980.
- Galbraith, J. K.:** *Die moderne Industriegesellschaft*, Droemer – Knaur, München, 1974.
- Galbraith, J. K.:** *Der amerikanische Kapitalismus*, A. J. Walter Verlag, Stuttgart – Wien – Zürich, 1956.
- Galbraith, J. K.:** *Die Entmythologisierung der Wirtschaft*, Paul Zsolnay Verlag, Wien–Darmstadt, 1988.
- Galbraith, J. K.:** *Die solidarische Gesellschaft*, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 1998.
- Galbraith, J. K.:** *Die Herrschaft der Bankrotteure*, Hoffman und Campe, Hamburg 1992.
- Galbraith, J. K.:** *Anatomie der Macht*, C. Bertelsmann Verlag, München, 1987.
- Galbraith, J. K.:** *Die Ökonomie des unschuldigen Betrugs*, Siedler Verlag, München 2005.
- Gall, L. – Pohl, M.:** *Unternehmen im Nationalsozialismus*, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1998.

- Garatty, J. A.:** *The New Deal, National Socialism, and the Great Depression*, in *The American Historical Review*, Band 78, Nr. 4 (Oktober 1973).
- Garegnani, P.:** *Kapital, Einkommensverteilung und effektive Nachfrage*, Metropolis Verlag, Marburg, 1989.
- Gasset, J. O. y:** *Der Aufstand der Massen*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1955.
- Gehlen, A.:** *Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1949.
- Gehlen, A.:** *Der Mensch*, Athenäum Verlag, Frankfurt am Main – Bonn, 1966.
- George, H.:** *Schutz oder Freihandel*, Verlag von E. Staude, Berlin 1887.
- George, H.:** *Soziale Probleme*, Verlag Gustav Fischer, Jena, 1921.
- Georgescu-Roegen, N.:** *The Mechanistic Dogma in Economics*, *British Review of Economic Issues*, 2, 1978.
- Gesell, S.:** *Gesammelte Werke*, Gauke-Verlag, Hann. Münden, 1988.
- Giddens, A.:** *Die Konstitution der Gesellschaft*, Campus Verlag, Frankfurt am Main – New York, 1995.
- Giddens, A.:** *Entfesselte Welt*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Giddens, A.:** *Die Frage der sozialen Ungleichheit*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2001.
- Giddens, A.:** *Der dritte Weg*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Giddens, A.:** *Jenseits von Links und Rechts*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Gillman, J. M.:** *Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*, Europa Verlag, Wien, 1969.
- Glucksmann, A.:** *Die Macht der Dummheit*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1985.
- Goffman, E.:** *Rahmen-Analyse*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1977.
- Goldhagen, D. J.:** *Hitlers willige Vollstrecker*, Siedler Verlag, Berlin, 1996.
- Gorz, A.:** *Abschied vom Proletariat*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1980.

- Gorz, A.:** *Kritik der ökonomischen Vernunft*, Rotbuch Verlag, Berlin, 1989.
- Gorz, A.:** *Wege ins Paradies*, Rotbuch Verlag, Berlin, 1983.
- Göhler, G. – Lenk, K. – Schmalz–Bruns, R. (Hrsg.):** *Die Rationalität politischer Institutionen*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden–Baden, 1990.
- Gouldner, A. W.:** *Die Intelligenz als neue Klasse*, Campus Verlag, Frankfurt am Main / New York, 1980.
- Gouldner, A. W.:** *Die westliche Soziologie in der Krise*, Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg, 1974.
- Gouldner, A. W.:** *Reziprozität und Autonomie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1984.
- Greider, W.:** *Endstation Globalisierung*, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1998.
- Gramlich, L. (Hrsg.):** *Bundesbankgesetz, Währungsgesetz, Münzengesetz*, Carl Heymanns Verlag, Köln, 1988.
- Gray, J.:** *Liberalism*, University of Minnesota Press, Minneapolis, 1995.
- Gray, J.:** *Die falsche Verheißung*, Alexander Fest Verlag, 1999.
- Greider, W.:** *Endstation Globalisierung*, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1998.
- Greiffenhagen, M.:** *Politische Legitimität in Deutschland*, Bartelsmann Verlag, Gütersloh, 1997.
- Groth, K. J.:** *Spitzenversager*, Wirtschaftsverlag Langen Müller, Herbig, 1997.
- Guicciardini, F.:** *Vom politischen und bürgerlichen Leben*, Verlag Küpper, Berlin, 1955.
- Guilford, J. P. – Hoepfner R.:** *Analyse der Intelligenz*, Belz Verlag, Weinheim und Basel, 1976.
- Habermas, J.:** *Faktizität und Geltung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1992.
- Habermas, J.:** *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1973.
- Hagemann, H.:** *Rate of Return und Profitrate*, Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, 1977.
- Hahn, O.:** *Die Währungsbank: Behörde, Unternehmung, Autorität*, Erich Schmidt Verlag, Berlin, 1993.

- Hallgarten, W. G.:** *Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis in die Gegenwart*, Athenäum Verlag, Frankfurt am Main, 1986.
- Hansen, A:** *Keynes' ökonomische Lehren*, Ring-Verlag, Stuttgart 1959.
- Harold, J.:** *Deutschland in der Weltwirtschaftskrise 1924–1936*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1988.
- Hayek, F. A.:** *Liberalismus*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1979.
- Hayek, F. A.:** *Geldtheorie und Konjunkturtheorie*, Hölder-Pichler-Tempsky A. G., Wien – Leipzig, 1929.
- Hayek, F. A.:** *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main, 1959.
- Hayek, F. A.:** *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, Eugen Rentsch, Erlenbach – Zürich, 1952.
- Hayek, F. A.:** *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Verlag Moderne Industrie, München, 1980.
- Hayek, F. A.:** *Die Verfassung der Freiheit*, Eugen Rentsch, Erlenbach – Zürich, 1971.
- Hayek, F. A.:** *Demokratie, Gerechtigkeit und Sozialismus*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1977a.
- Hayek, F. A.:** *Entnationalisierung des Geldes*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1977b.
- Hayek, F. A.:** *Der Weg zur Knechtschaft*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 2004.
- Hayek, F. A.:** *Drei Vorlesungen über Demokratie, Gerechtigkeit und Sozialismus*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1977c.
- Hawking, W.:** *Eine kurze Geschichte der Zeit*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1988.
- Hegel, G. W. F.:** *Phänomenologie des Geistes*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1980.
- Hegel, G. W. F.:** Werke (Band VIII – *Grundlinien der Philosophie des Rechts*), Verlag Duncker & Humblot, Berlin, 1883.
- Heilbroner, R. L.:** *Der Niedergang des Kapitalismus*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1977.
- Heim, H. – Jochmann, W. (Hrsg.):** *Adolf Hitler Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944*, Albrecht Knaus Verlag, Hamburg, 1980.

- Heine, M. – Herr, H.:** *Volkswirtschaftslehre*, R. Oldenbourg Verlag, München – Wien, 2003.
- Heine, M. – Herr, H.:** *Die Europäische Zentralbank*, Metropolis Verlag, Marburg, 2004.
- Heinsohn, G. – Steiger, O.:** *Eigentum, Zins und Geld*, Rohwohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1979.
- Heisenberg, W.:** *Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft*, Acht Vorträge, Zürich, 1949.
- Heisenberg, W.:** *Der Teil und das Ganze*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1969.
- Heisenberg, W.:** *Ordnung der Wirklichkeit*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1989.
- Heisenberg, W.:** *Physik und Philosophie*, S. Hirzel Verlag, Stuttgart, 1990.
- Heisenberg, W.:** *Deutsche und Jüdische Physik*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1992.
- Held, D.:** *Democracy and the Global Order*, Polity Press, Cambridge, 1995.
- Helmedag, F.:** *Die Technikwahl bei linearer Einzelproduktion oder Die dritte Krise der Profitrate*, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main – Bern – New York, 1986.
- Hengsbach, F.:** *Globalisierung aus wirtschaftlicher Perspektive*, C. F. Müller Verlag, Heidelberg, 1998.
- Hennig, E.:** *Thesen zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1933 bis 1938*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1973.
- Hereth, M.:** *Montesquieu zur Einführung*, Junius Verlag, Hamburg, 1995.
- Herz, D.:** *Die wohlerwogene Republik*, Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1999.
- Hicks, J. R.:** *Theory of Economic History*, Oxford University Press, Oxford, 1969.
- Hickel, R., Kisker, K. P., Mattfeldt, H., Troost, A., (Hrsg.):** *Politik des Kapitals – heute*, VSA-Verlag, Hamburg, 2000.
- Hirsch, F.:** *Die sozialen Grenzen des Wachstums*, Rohwohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 1980.
- Hirsch, J.:** *Kapitalismus ohne Alternative?*, VSA-Verlag, Hamburg, 1990.

- Hirschman, A. O.:** *Die Strategie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, 1967.
- Hirschman, A. O.:** *Leidenschaften und Interessen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1980.
- Hirschman, A. O.:** *Entwicklung, Markt und Moral*, Carl Hanser Verlag, München – Wien, 1989.
- Hobbes, T.:** *Leviathan*, Rowohlt, München, 1965.
- Hobbes, T.:** *Vom Menschen – Vom Bürger*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1994.
- Hobbes, T.:** *Naturrecht und allgemeines Staatsrecht in den Anfangsgründen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1976.
- Hobhouse, L. T.:** *Liberalism and Other Writings*, Cambridge University Press, Cambridge, 1994.
- Hobson, J. A.:** *The Problem of the Unemployed*, London, 1896.
- Hobsbawm, E. J.:** *Das imperiale Zeitalter 1875–1914*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1995.
- Hobsbawm, E. J.:** *Wieviel Geschichte braucht die Zukunft*, Carl Hanser Verlag, München – Wien, 1998.
- Hobsbawm, E. J.:** *Die Blütezeit des Kapitalismus*, Kindler Verlag GmbH, München 1977.
- Hobsbawm, E. J.:** *Das Gesicht des 21. Jahrhunderts*, Carl Hanser Verlag, München – Wien, 1999.
- Höffe, O. (Hrsg.):** *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 1989.
- Holtfrerich, C.–L.:** *Die deutsche Inflation 1914–1923*, Walter de Gruyter, Berlin, 1980.
- Holtfrerich, C.–L.:** *Requiem auf eine Währung*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 2001.
- Holtfrerich, C.–L.:** *Alternativen zu Brünnings Wirtschaftspolitik in der Weltwirtschaftskrise*, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, 1982.
- Holtfrerich, C.–L.:** *Zu hohe Löhne in der Weimarer Republik?*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 1984/Heft 1.
- Holtfrerich, C.–L. – Schötz, H. O.:** *Vom Weltgläubiger zum Weltschuldner*, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main, 1988.
- Homann, K. – Blome-Drees, F.:** *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1992.

- Honderich, T.:** *Das Elend des Konservatismus*, Rotbuch Verlag, Hamburg, 1994.
- Hoppe, H.–H.:** *Demokratie, Der Gott, der keiner ist*, Thomas Hoof KG, Leipzig, 2003.
- Horkheimer, M. – Adorno, T.:** *Dialektik der Aufklärung*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1969.
- Hübner, K.:** *Theorie der Regulation*, Sigma Bohn Verlag, Berlin, 1988.
- Huffschied, J.:** *Wem gehört Europa?*, Distel Verlag, Heilbron, 1994.
- Humboldt, von Wilhelm:** *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen*, Philipp Reclam, Stuttgart, 1995.
- Hume, D.:** *Politische und ökonomische Essays*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1988.
- Hume, D.:** *Abriß eines neuen Buches, betitelt: Ein Traktat über die menschliche Natur, etc.*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1980.
- Hume, D.:** *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1984.
- Huxley, A.:** *Wackere neue Welt*, Steinberg Verlag, Zürich, 1952.
- Huxley, A.:** *Dreissig Jahre danach*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1960.
- Jahoda, M. – Lazarsfeld, P. – Zeisel, H.:** *Die Arbeitslosen von Marienthal*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1978.
- James, H.:** *Deutschland in der Weltwirtschaftskrise 1924–1936*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1988.
- James, W.:** *Der Pragmatismus*, Verlag von Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig, 1908.
- James, H.:** *Der Rückfall*, Pieper Verlag, München–Zürich, 2001.
- Janich, P.:** *Grenzen der Naturwissenschaften*, Verlag C. H. Beck, München, 1992.
- Jencks, Ch.:** *Chancengleichheit*, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1973.
- Jencks, Ch.:** *Inequality. A Reassessment of the Effect of Family and Schooling in America*, Basic Books, New York, 1972.
- Jenner, G.:** *Das Ende des Kapitalismus*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Jevons, W. S.:** *Die Theorie der Politischen Ökonomie*, Verlag von Gustav Fischer, Jena, 1924.

- Jöckel, E.:** *Das deutsche Jahrhundert*, Deutsche Verlag–Anstalt, Stuttgart, 1996.
- Jodl, F.:** *Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft*, Phaidon Verlag, Essen, 1998.
- Jonas, H.:** *Das Prinzip Verantwortung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1984.
- Judt, T.:** *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, Carl Hanser Verlag, München, 2006.
- Kalecki, M.:** *Krise und Prosperität im Kapitalismus*, Metropolis, Marburg, 1987.
- Kalecki, M.:** *Theorie der wirtschaftlichen Dynamik*, Europa Verlag, Wien – Frankfurt – Zürich, 1966.
- Kaldor, M.:** *Neue und alte Kriege*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Kaldor, N.:** *Grenzen der „General Theory“*, Springer–Verlag, Berlin–Heidelberg–New York–Tokyo, 1983.
- Kalmbach, P.:** *Wachstum und Verteilung in neoklassischer und postkeynesianischer Sicht*, Duncker & Humblot, Berlin, 1972.
- Kant, I.:** *Kritik der reinen Vernunft*, bei Johan Friedrich Hartknoch, Leipzig, 1828.
- Kant, I.:** *Zum ewigen Frieden*, Verlag der Nation, Berlin, 1987.
- Kant, I.:** *Politische Schriften*, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen, 1965.
- Kant, I.:** *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, Harald Fischer Verlag, Erlangen, 1984.
- Kelsen, H.:** *Vom Wesen und Wert der Demokratie*, Scientia Verlag, Aalen, 1981.
- Keynes, J. M.:** *Das Ende des Laissez–faire*, Duncker & Humbolt, Berlin, 1928.
- Keynes, J. M.:** *Vom Gelde*, Duncker & Humbolt, München und Leipzig, 1932.
- Keynes, J. M.:** *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Duncker & Humblot, Berlin, 1952.
- Koch, Claus:** *Die Gier des Marktes*, Carl Hanser Verlag, München, 1995.
- Kofler, L.:** *Der Konservatismus*, VSA–Verlag, Hamburg, 1984.

- Kolakowski, L.:** *Der Mensch ohne Alternative*, R. Piper & Co. Verlag, München, 1976.
- Kornai, J.:** *Anti-Äquilibrium*, Springer Verlag, Berlin–Heidelberg–New York, 1975.
- Koslowski, P.:** *Ethik des Kapitalismus*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1984.
- Kostolany, A.:** *Kostolanys Bilanz der Zukunft*, Econ & List Taschenbuch Verlag, München, 1999.
- Koyre, A.:** *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969.
- Koyre, A.:** *Galilei – Die Anfänge der neuzeitlichen Wissenschaft*, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 1988.
- Krais, B. (Hrsg.):** *An der Spitze*, UVK Verlagsgesellschaft, 2001.
- Kroll, G.:** *Von der Weltwirtschaftskrise zur Staatskonjunktur*, Duncker & Humblot, Berlin, 1958.
- Kromphardt, J.:** *Konzeptionen und Analysen des Kapitalismus – von seiner Entstehung bis zur Gegenwart*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1987.
- Kromphardt, J.:** *Wachstum und Konjunktur*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1977.
- Kromphardt, J.:** *Strukturwandel und Einkommensverteilung*, J. C. B. Mohr, Göttingen, 1987.
- Krugman, P.:** *Die Große Rezession*, Campus Verlag, Frankfurt / New York, 1999.
- Krugman, P.:** *Schmalspur-Ökonomie*, Campus Verlag, Frankfurt / New York, 2000.
- Kuhn, T.:** *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1967.
- Kulla, B.:** *Die Anfänge der empirischen Konjunkturforschung in Deutschland 1925–1933*, Duncker & Humblot, Berlin, 1996.
- Kurz, R.:** *Schwarzbuch Kapitalismus*, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main, 1999.
- Lafargue, P.:** *Das Recht auf Faulheit, Trotzdem–*Verlagsgenossenschaft, Grafenau, 2000.
- Lakatos, I.:** *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*, Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig/Wiesbaden, 1982.

- Lakatos, I. – Musgrave, A. (Hrsg.):** *Kritik und Erkenntnisfortschritt*, Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1974.
- Landes, D. S.:** *Wohlstand und Armut der Nationen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1999.
- Landes, D. S.:** *Der entfesselte Prometheus*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1973.
- Lange, O.:** *Say's law: a restatement and criticism*, in Lange, O., *Studies in Mathematical Economics and Econometrics*, University of Chicago Press, Chicago, 1942, IL, S. 49–68.
- Langer, J.:** *Grenzen der Herrschaft*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1988.
- Lasch, C.:** *Das Zeitalter des Narzißmus*, Verlag Steinhausen GmbH, München, 1980.
- Lasch, C.:** *Die blinde Elite*, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 1995.
- Laski, H. J.:** *The Rise of European Liberalism. An Essay in Interpretation*, London, George Allen & Unwin Ltd., 1936
- Lasswell, H. D.:** *Politik und Moral*, Ring Verlag, Stuttgart und Düsseldorf, 1957.
- Lasswell, H. D.:** *Politics, Who Gets What, When, How*, Smith Peter, New York, 1936.
- Lau, E. E.:** *Interaktion und Institutionen*, Duncker & Humblot, Berlin, 1978.
- Le Bon, G.:** *Psychologie der Massen*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1964.
- Lederer, E.:** *Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1981.
- Lederer, E.:** *Wirkungen des Lohnabbaus*, Tübingen, 1931
- Leggewie, C.:** *Der Geist steht rechts*, Rotbuch Verlag, Berlin, 1987.
- Leijonhufvud, A.:** *Über Keynes und den Keynesianismus*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1973.
- Lenin, V. I.:** *Staat und Revolution*, Dietz Verlag, Berlin, 1962.
- Lenk, H.:** *Kreative Aufstiege*, Surkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2000.
- Lenk, H.:** *Erfassung der Wirklichkeit*, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2000.

- Lévi-Strauss, C.:** *Strukturelle Anthropologie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1967.
- Lind, M.:** *The Next American Nation – The Nationalism and the Fourth American Revolution*, The Free Press, New York/London, 1995.
- Lipset, S. M.:** *Soziologie der Demokratie*, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied am Rhein, 1962.
- List, F.:** *Das nationale System der politischen Oekonomie*, J. G. Cotta'scher Verlag, Stuttgart und Tübingen, 1841.
- Locke, J.:** *Zwei Abhandlungen über die Regierung*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1967.
- Lorenz, K.:** *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, R. Piper & Co. Verlag, München – Zürich, 1973.
- Lorenz, K.:** *Die Naturwissenschaft vom Menschen*, R. Piper & Co. Verlag, München – Zürich, 1992
- Lorenz, K.:** *Das sogenannte Böse*, Borotha-Schoeler Verlag, Wien, 1963.
- Luhmann, N.:** *Zweckbegriff und Systemrationalität*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1968.
- Luhmann, N.:** *Soziale Systeme*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1984.
- Luhmann, N.:** *Macht*, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1975.
- Lundberg, F.:** *Die Reichen und die Superreichen*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1971.
- Lyotard, J.-F.:** *Grabmal des Intellektuellen*, Edition Passagen, Graz – Wien – Böhlau, 1985.
- Machiavelli, N.:** *Discorsi*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1977.
- Machiavelli, N.:** *Der Fürst*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1961.
- Macpherson, C. B.:** *Demokratie-Theorie*, Verlag C. H. Beck, München, 1977.
- Macpherson, C. B.:** *Die politische Theorie des Besitzindividualismus*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 1967.
- Macpherson, C. B.:** *Nachruf auf die liberale Demokratie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1983.
- Malinowski, B.:** *Argonauten des westlichen Pazifik*, Syndikat, Frankfurt am Main, 1979.

- Malthus, T. R.:** *Grundsätze der Politischen Ökonomie*, Verlag R. L. Prager, Berlin, 1910.
- Mander, J. – Cavanaugh, J.:** *Eine andere Welt ist möglich*, Riemann Verlag, München, 2003.
- Mandeville, B.:** *Die Bienenfabel*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1968.
- Mankiw, N. G.:** *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*, Schäffer–Poeschel Verlag, Stuttgart, 1998.
- Marcuse, H.:** *Der eindimensionale Mensch*, Luchterhand Verlag, Neuwied – Berlin, 1964.
- Marshall, A.:** *Principles of Economics*, MacMillan and Co., London, 1920.
- Martin, H.–P. – Schumann H.:** *Die Globalisierungsfalle*, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1996.
- Marx, K.:** *Das Kapital*, Dietz Verlag, Berlin, 1955.
- Marx, K.:** *Manifest der kommunistischen Partei*, Verlag Das Neue Wort, Stuttgart, 1953.
- Maslow, A. H.:** *Motivation und Persönlichkeit*, Walter–Verlag, Olten, 1977.
- Mattfeldt, H.:** *Keynes*, VSA–Verlag, Hamburg, 1985.
- Matussek, P.:** *Kreativität als Chance*, R. Piper & Co. Verlag, München – Zürich, 1974.
- Mayer–Tasch, P. C.:** *Die Bürgerinitiativbewegung*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1976.
- Mazower, M.:** *Der dunkle Kontinent*, Alexander Fest Verlag, Berlin, 2000.
- Mead, G. H.:** *Philosophie der Sozialität*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969.
- Mead, G. H.:** *Geist, Identität und Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1973.
- Menger, C.:** *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften, und der Politischen Oekonomie insbesondere*, Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig, 1883.
- Menger, C.:** *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1968.
- Merseburger, P.:** *Die unberechenbare Vormacht*, C. Bertelsmann Verlag, München, 1983.

- Merton, R. K.:** *Soziologische Theorie und soziale Struktur*, Walter de Gruyter, Berlin – New York, 1995.
- Michels, R.:** *Masse, Führer, Intellektuelle*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 1987.
- Michels, R.:** *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1989.
- Miegel, M.:** *Die deformierte Gesellschaft*, Propyläen Verlag, Hamburg, 2002.
- Miegel, M. – Wahl, S.:** *Das Ende des Individualismus*, Aktuell Verlag, München, 1993.
- Mill, J. St.:** *Grundsätze der politischen Ökonomie*, Verlag von Gustav Fischer, Jena, 1913.
- Mill, J. S.:** *Der Utilitarismus*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1965.
- Mill, J. S.:** *Die Freiheit*, Scientia Verlag, Aalen, 1968.
- Mills, C. W.:** *Die amerikanische Elite*, Holstein-Verlag, Hamburg, 1962.
- Mills, C. W.:** *Kritik der soziologischen Denkweise*, Luchterhand Verlag, Neuwied am Rhein, 1963.
- Mills, C. W.:** *Die Konsequenz*, Kindler Verlag, München, 1959.
- Minc, A.:** *Das neue Mittelalter*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1994.
- Mirowski, P.:** *More heat than light*, Cambridge University Press, Cambridge, 1990.
- Mises, L.:** *Die Gemeinwirtschaft*, Gustav Fischer Verlag, Jena 1922.
- Mises, L.:** *Liberalismus*, Verlag von Gustav Fischer, Jena, 1927.
- Mises, L.:** *Die Wurzeln des Antikapitalismus*, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main, 1958.
- Mommsen, H.:** *Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar*, Ullstein, Berlin, 1997.
- Mommsen, H.:** *Der Mythos von der Modernität*, Klartext Verlag, Essen, 1999.
- Montaigne, M. de.:** *Essais*, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main, 1998.
- Montesquieu, C. de.:** *Vom Geist der Gesetze*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1965.
- Moore, M.:** *Stupid White Men*, Piper Verlag, München – Zürich, 2002.
- Morgenstern, O.:** *Spieltheorie und Wirtschaftswissenschaft*, R. Oldenbourg Verlag, München – Wien, 1963.

- Mosca, G.:** *Die herrschende Klasse*, Leo Lehnen Verlag, München, 1950.
- Mousnier R. und Labrousse F.:** *Le XVIIIe siècle*, Paris, 1959.
- Müller, A.:** *Die Reformlüge*, Droemer, München, 2004.
- Müller, A.:** *Machtwahn*, Droemer, München, 2006.
- Müller, Ch. (Hrsg.):** *Der soziale Rechtsstaat*, Nomos Verlag, Baden-Baden, 1984.
- Müller, K. O. W.:** *Die bürgerliche Kreislauftheorie*, Verlag die Wirtschaft, 1970, Berlin.
- Müller–Armack, A.:** *Genealogie der Wirtschaftsstile*, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1944.
- Müller–Armack, A.:** *Genealogie der sozialen Marktwirtschaft*, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1981.
- Münch, R.:** *Die Kultur der Moderne*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1986.
- Münch, R.:** *Risikopolitik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1996.
- Mussler, W.:** *Die Wirtschaftsverfassung der Europäischen Gemeinschaft im Wandel*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden–Baden, 1998.
- Myrdal, G.:** *Das Wertproblem in der Sozialwissenschaft*, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover, 1965.
- Myrdal, G.:** *Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung*, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover, 1963.
- Myrdal, G.:** *Objektivität in der Sozialforschung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1971.
- Napoleoni, L.:** *Die Ökonomie des Terrors*, Verlag Antje Kunstmann, München, 2004.
- Naschold, F. – Bogumil, J.:** *Modernisierung des Staates*, Laske + Budrich, Opladen, 1998.
- Neumann, F.:** *Demokratischer und autoritärer Staat*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1967.
- Neumann, J.:** *Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten*, Physica Verlag, Würzburg, 1961.
- Nigel, C.:** *Das Sexleben der Päpste*, Edition Enfer, 1996.
- Nietzsche, F.:** *Das Hauptwerk*, Verlagsbuchhandlung GmbH, München, 1990.

- Nietzsche, F.:** *Nachgelassene Werke*, Alfred Kröner Verlag, Leipzig, 1911.
- Nordmann, J.:** *Der lange Marsch zum Neoliberalismus*, VSA-Verlag, Hamburg, 2005.
- North, D.:** *Theorie des institutionellen Wandels*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. 1988.
- Nozick, R.:** *Anarchie Staat Utopia*, Moderne Verlags Gesellschaft, München, 1975.
- Nozick, R.:** *Vom richtigen, guten und glücklichen Leben*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1993.
- Oberndörfer, D.:** *Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft*, Rombach Verlag, Freiburg im Breisgau, 1958.
- Offe, C.:** *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1972.
- Offe, C.:** *Leistungsprinzip und industrielle Arbeit*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1970.
- Offe, C.:** *Der Tunnel am Ende des Lichts*, Campus Verlag, Frankfurt am Main – New York, 1994.
- Olson, M.:** *Umfassende Ökonomie*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1991.
- Olson, M.:** *Aufstieg und Niedergang von Nationen*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. 1985.
- Olson, M.:** *Die Logik des kollektiven Handelns*, Mohr, Tübingen, 1968.
- Ogger, G.:** *Nieten in Nadelstreifen*, Droemer Knaur, , München, 1992.
- Ogger, G.:** *Das Kartell der Kassierer*, Droemer Verlag, München, 1994.
- Ogger, G.:** *Absahnen und abhauen*, Droemer Verlag, München, 1998.
- Ogger, G.:** *Macher im Machtrausch*, Droemer Verlag, München, 1999.
- Ogger, G.:** *Die Ego-AG*, C. Bartelsmann Verlag, München, 2003.
- Orwell, G.:** *1984*, Diana-Verlag AG, Zürich, 1980.
- Orwell, G.:** *Farm der Tiere*, Diogenes-Verlag, Zürich, 1982.
- Osborne, D. – Gaebler, T.:** *Der innovative Staat*, Gabler Verlag, Wiesbaden, 1997.
- Overholt, W.:** *Gigant der Zukunft*, Droemer Knaur, München, 1994.
- Paech, N. – Stuby, G.:** *Völkerrecht und Machtpolitik in den internationalen Beziehungen*, VSA-Verlag, München, 2001.

- Pais, A:** *Raffiniert ist der Herrgott ... Albert Einstein*, Eine wissenschaftliche Biographie, Vieweg Verlag, Wiesbaden, 1986.
- Papen, F.:** *Vom Scheitern einer Demokratie*, Hase&Koehler-Verlag, Mainz, 1985.
- Pareto, V.:** *System der allgemeinen Soziologie*, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1962.
- Parkinson, C.N.:** *Big Business*, Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1975.
- Parsons, T:** *Das System moderner Gesellschaften*, Juventa Verlag, Weinheim und München, 2000.
- Pasinetti, L. L.:** *Vorlesungen zur Theorie der Produktion*, Metropolis Verlag, Marburg, 1988.
- Perelman, C.:** *Über die Gerechtigkeit*, Verlag C. H. Beck, München, 1967.
- Perelman, C.:** *Das Reich der Rhetorik*, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1980.
- Perelman, C.:** *Logik und Argumentation*, Athenäum Verlag, Königstein/Ts., 1979.
- Perroux, F.:** *Zwang – Tausch – Geschenk*, Curt E. Schwab, Stuttgart, 1961.
- Peter, H.:** *Strukturlehre der Volkswirtschaft*, Verlag Otto Schwartz, Göttingen, 1963.
- Peter, H.:** *Mathematische Strukturlehre des Wirtschaftskreislaufes*, Verlag Otto Schwartz, Göttingen, 1954.
- Petzina, D.:** *Die deutsche Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit*, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, 1977.
- Petzina, D.:** *Die Verantwortung des Staates für die Wirtschaft*, Klartext Verlag, Essen, 2000.
- Piaget, B. J.:** *Weisheit und Illusionen der Philosophie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1974.
- Piaget, B. J.:** *Die Entwicklung der Erkenntnis*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1972.
- Piaget, B. J.:** *Der Strukturalismus*, Walter-Verlag, Olten, 1973.
- Pierre V.:** *Or et monnaie dans l'histoire 1450–1920*, Flammarion, Paris, 1974.
- Pigou, A.:** *The Economics of Welfare*, London: Macmillan, 1952.
- Piore, J.M. – Sabel C. F.:** *Das Ende der Massenproduktion*, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 1985.

- Planck, M.:** *Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1991.
- Platon:** *Der Staat*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1955.
- Platt, H.:** *Input–Output Analyse*, Verlag Anton Hain K. G., Meisenheim am Glan, 1957.
- Plessner, H.:** *Die verspätete Nation*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1982.
- Poincaré, H.:** *Wissenschaft und Hypothese*, Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, 1906a.
- Poincaré, H.:** *Der Wert der Wissenschaft*, Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, 1906b.
- Poincaré, H.:** *Wissenschaft und Methode*, Verlag von B. G. Teubner, Stuttgart, 1973.
- Polanyi, K.:** *The Great Transformation*, Europa Verlag, Wien, 1977.
- Polanyi, K.:** *Ökonomie und Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1979.
- Pollock, F.:** *Automation*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1964.
- Popper, K.:** *Das Elend des Historismus*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1987.
- Popper, K.:** *Logik der Forschung*, Verlag von Julius Springer, Wien, 1935.
- Popper, K.:** *Der Zauber Platons*, A. Francke Verlag, Berlin, 1957.
- Popper, K.:** *Conjectures and Refutations: The Growth of Scientific Knowledge*, Routledge & Kegan Paul, London, 1969.
- Popper, K.:** *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Francke AG Verlag, München, 1975.
- Popper, K.:** *Die Zukunft ist offen*, R. Piper, München – Zürich, 1985.
- Postman, N.:** *Die zweite Aufklärung*, Berlin Verlag, Berlin 1999.
- Prantl, H.:** *Kein schöner Land*, Droemer Knauer, München, 2005.
- Preiser, E.:** *Bildung und Verteilung des Volkseinkommens*, Göttingen – Vandenhoeck, Ruprecht, 1970.
- Preller, L.:** *Sozialpolitik in der Weimarer Republik*, Franz Mittelbach Verlag, Stuttgart, 1949.
- Prokop, D.:** *Der Medien–Kapitalismus*, VSA–Verlag, Hamburg, 2000.
- Putnam, H.:** *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1980.

- Quetelet, A.:** *Über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten*, E. Schweizerbart's Verlagshandlung, 1838, Stuttgart.
- Quine, W. V. O.:** *Von einem logischen Standpunkt*, Ullstein, Frankfurt am Main, Berlin, Wien, 1979.
- Quine, W. V. O.:** *Theorien und Dinge*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1985.
- Quine, W. V. O.:** *Ontologische Relativität*, Phillip Reclam jun., Stuttgart, 1975.
- Quine, W. V. O.:** *Wort und Gegenstand*, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1980.
- Radermacher, F.:** *Balance oder Zerstörung*, Ökosoziales Forum Europa, 2004.
- Rawls, J.:** *Gerechtigkeit als Fairneß*, Verlag Karl Alber, Freiburg – München, 1977.
- Rawls, J.:** *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1975.
- Rawls, J.:** *Die Idee des politischen Liberalismus*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994.
- Reich, R. B.:** *Superkapitalismus*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2008.
- Reich, R. B.:** *Die neue Weltwirtschaft*, Ullstein, Frankfurt am Main, 1993.
- Reichenbach, H.:** *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie*, Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1968.
- Remane, A.:** *Sozialleben der Tiere*, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart – New York, 1976.
- Ricardo, D.:** *Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung*, Metropolis-Verlag, Marburg, 1994.
- Richter, R.:** *Deutsche Geldpolitik 1948–1998*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1999.
- Rickert, H.:** *Grundprobleme der Philosophie*, Verlag von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1934.
- Rieger, E. – Leibfried, S.:** *Grundlagen der Globalisierung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2001.
- Riesman, D.:** *Die einsame Masse*, Hermann Luchterhand Verlag, Darmstadt, 1956.
- Riesman, D.:** *Wohlstand wofür?*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1966.

- Rifkin, J.:** *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*, Campus Verlag, Fankfurt/New York, 1995.
- Rifkin, J.:** *Der Europäische Traum*, Campus Verlag, Fankfurt/New York, 2004.
- Robinson, J.:** *Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft*, Verlag C. H. Beck, München, 1965.
- Robinson, J.:** *Die Akkumulation des Kapitals*, Europa Verlag, Wien, 1958.
- Robinson, J.:** *The Second Crisis of Economic Theory*, in: American Economic Review, Papers and Proceedings 62, 1972.
- Robinson, J** (Hrsg.): *After Keynes*, Oxford, 1973.
- Röpke, W.:** *Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart*, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1979.
- Röpke, W.:** *Civitas humana*, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1979.
- Röpke, W.:** *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1979.
- Röpke, W.:** *Die Lehre von der Wirtschaft*, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1994, 13. Aufl.
- Rörich, W.:** *Politik und Ökonomie der Weltgesellschaft*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 1978.
- Rorty, R.:** *Wahrheit und Fortschritt*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2000.
- Rorty, R.:** *Der Spiegel der Natur – Eine Kritik der Philosophie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1981.
- Rorty, R.:** *Hinter den Spiegeln*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2001.
- Rorty, R.:** *Philosophie & die Zukunft*, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main, 2000.
- Rorty, R.:** *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.
- Rorty, R.:** *Stolz auf unser Land*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998.
- Roscher, W.:** *Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte*, Leipzig und Heidelberg, 1861, S. 297.
- Rostow, W. W.:** *Stadien wirtschaftlichen Wachstums*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1960.
- Rothermund, D.:** *Indiens wirtschaftliche Entwicklung*, Ferdinand Schöningh, Paderbon – München – Wien – Zürich, 1985.

- Rothermund, D.:** *Staat und Gesellschaft in Indien*, BI – Taschenbuchverlag, Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich, 1993.
- Rothschild, K. W.:** *Einführung in die Ungleichgewichtstheorie*, Springer-Verlag, Berlin, 1981.
- Rousseau, J.-J.:** *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des politischen Rechts*, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1996.
- Rufin, J.-C.:** *Das Reich und die neuen Barbaren*, Verlag Volk & Welt, Berlin, 1993.
- Russell, B.:** *Die Probleme der Philosophie*, Weltkreis-Verlag, Erlangen, 1926.
- Russell, B.:** *Philosophische und politische Aufsätze*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1995.
- Russell, B.:** *Macht und Persönlichkeit*, W. Kohlhammerr, Stuttgart, 1949.
- Russell, B.:** *Philosophie - Die Entwicklung meines Denkens*, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main, 1988.
- Rüstow, A.:** *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*, Metropolis-Verlag, Marburg 2001.
- Rüstow, A.:** *Die Religion der Marktwirtschaft*, Lit Verlag, Münster, 2001.
- Sauer, H.-D.:** *Das Gibson-Paradoxon*, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, Bochum, 1977.
- Samuelson, P. A.:** *Collected Scientific Papers*, Cambridge / Mass., 1972.
- Sargent, T.:** *Makroökonomik*, R. Oldenbourg Verlag, München – Wien, 1994.
- Sauer, H. – D.:** *Das Gibson-Paradoxon*, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, Bochum, 1977.
- Schelsky, H.:** *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation*, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen, 1961.
- Scheuch, E.:** *Muß Sozialismus mißlingen?*, MUT-Verlag, Asendorf, 1991.
- Schmidt, M. G.C.:** *Demokratietheorien*, Leske + Budrich, Opladen, 2000.
- Schmitt, Klaus (Hg.):** *Silvio Gesell – "Marx" der Anarchisten?*, Karin Kramer Verlag, Berlin, 1989.

- Schmoller, G.:** *Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre*, Duncker & Humblot, Leipzig, 1900.
- Schnädelbach, H.:** *Zur Rehabilitierung des animal rationale*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992.
- Schnädelbach, H.:** *Vernunft*, Reclam, Stuttgart, 2007.
- Schopenhauer, A.:** *Parerga und Paralipomena*, Zweiter Band, Hoffmans Verlag, Zürich, 1999.
- Schopenhauer, A.:** *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1987.
- Schubert, K. (Hrsg.):** *Leistungen und Grenzen politisch-ökonomischer Theorie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1992.
- Schui, H. – Blankenburg, S.:** *Neoliberalismus: Theorie, Gegner, Praxis*, VSA-Verlag, Hamburg, 2002.
- Schumpeter, J.:** *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1965.
- Schumpeter, J.:** *Konjunkturzyklen*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1961.
- Schumpeter, J.:** *Aufsätze zur Wirtschaftspolitik*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1985.
- Schumpeter, J.:** *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Verlag von Duncker & Humblot, Berlin, 1987.
- Schumpeter, J.:** *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Verlag A. Francke, Bern, 1946.
- Sen, A.:** *Ökonomie für den Menschen*, Carl Hanser Verlag, München Wien, 2000.
- Sennett, R.:** *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1983.
- Sennett, R.:** *Der flexible Mensch*, Goldmann Verlag, Berlin, 1998.
- Shiller, R. J.:** *Irrationaler Überschwang*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2000.
- Simek, P.:** *Ekonomiska misao na raskršćima i stranputicama*, ekonomika, Beograd, 1997.
- Simmel, G.:** *Soziologie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1992.
- Simmel, G.:** *Philosophie des Geldes*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1989.

- Simon, H. A.:** *Homo rationalis*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 1993.
- Sismondi, J.–C. Simonde de:** *Neue Grundsätze der politischen Ökonomie*, Akademie–Verlag, Berlin, 1971.
- Skidelsky, R.:** *Die Rückkehr des Meisters*, Verlag Antje Kunstmann, München, 2009.
- Sloterdijk, P.:** *Kritik der zynischen Vernunft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1983.
- Smith, A.:** *Der Wohlstand der Nationen*, Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 2009.
- Smith, A.:** *Theorie der ethischen Gefühle*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2004.
- Smith, A.:** *Vorlesungen über Rechts– und Staatswissenschaften*, Academia Verlag, Sankt Augustin, 1996.
- Solow, R. M.:** *Wachstumstheorie*, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 1971.
- Sombart, W.:** *Die drei Nationalökonomien*, Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig, 1930.
- Sombart, W.:** *Die Zukunft des Kapitalismus*, Buchholz & Weißwange, Berlin, 1932.
- Sombart, W.:** *Deutscher Sozialismus*, Buchholz & Weißwange, Berlin, 1935.
- Sombart, W.:** *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1906.
- Soros, G.:** *Die Krise des globalen Kapitalismus*, Alexander Fest Verlag, Berlin, 1999.
- Spatz, H.:** *Die allgemeine Gleichgewichtstheorie*, V. Florentz, München, 1979.
- Spencer, H.:** *Einleitung in das Studium der Soziologie*, F. A. Brockhaus, Leipzig, 1985.
- Spencer, H.:** *System der synthetischen Philosophie*, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch), Stuttgart, 1894.
- Spinner, H.:** *Begründung, Kritik und Rationalität*, Fridr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1977.
- Spinoza, B.:** *Die Ethik*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1977.
- Spinoza, B.:** *Politischer Traktat*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1994.

- Spinoza, B.:** *Theologisch-politischer Traktat*, L. Heimann, Berlin, 1870.
- Sraffa, P.:** *Warenproduktion mittels Waren*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1976.
- Stalin, J.:** *Fragen des Leninismus*, Dietz Verlag, Berlin, 1951.
- Starbatty, J. (Hrsg.):** *Klassiker des ökonomischen Denkens*, Verlag C. H. Beck, München, 1989.
- Stegmüller, W.:** *Glauben, wissen und erkennen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1965.
- Stegmüller, W.:** *Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie*, Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York, 1980.
- Sternburg, W.:** *Warum wir? Die Deutschen und der Holocaust*, Taschenbuch Verlag, Berlin, 1996.
- Steuart, J.:** *Untersuchung über die Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, Verlag von Gustav Fischer, Jena, 1913.
- Stiglitz, J.:** *Die Schatten der Globalisierung*, Siedler Verlag, Berlin, 2002.
- Stirner, M.:** *Der Einzige und sein Eigentum*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1972.
- Stolper, G.:** *Deutsche Wirtschaft seit 1870*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1966.
- Strieder, J.:** *Zur Genesis des modernen Kapitalismus*, Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig, 1904.
- Strieder, J.:** *Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen*, Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig, 1914.
- Tarshis, L.:** *Changes in Real and Money Wages*, Economic Journal 49, 1939.
- Tenbrock, C.:** *Amerika – wohin?* Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1996.
- Thurow, L.:** *Economics 1977*, Daedalus, 1977.
- Thurow, L.:** *Die Null-Summen-Gesellschaft*, Verlag Franz Vahlen, München, 1981.
- Thurow, L. C.:** *Gefährliche Strömungen*, Campus Verlag, Frankfurt am Main / New York, 1984.
- Thurow, L.:** *Die Zukunft des Kapitalismus*, Metropolitan Verlag, Düsseldorf, 1998.

- Thurow, L. C.:** *Wirtschaft - Das sollte man wissen*, Campus Verlag, Frankfurt am Main / New York, 2002.
- Thurow, L.:** *Die Zukunft der Weltwirtschaft*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2004.
- Tobin, J.:** *Vermögensakkumulation und wirtschaftliche Aktivität*, R. Oldenbourg Verlag, München, 1981.
- Tocqueville, A. de:** *Über die Demokratie in Amerika*, Manesse Verlag, Zürich 1987, Buch 1 und 2.
- Tocqueville, A. de.:** *Der alte Staat und die Revolution*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1978.
- Todd, E.:** *Die neoliberale Illusion*, Rotpunktverlag, Zürich, 1999.
- Todd, E.:** *Weltmacht USA. Ein Nachruf*, Piper Verlag, München – Zürich, 2003.
- Tooze, A.:** *Ökonomie der Zerstörung*, Siedler-Verlag, München, 2007.
- Topitsch, E.:** *Hume*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1981.
- Touraine, A.:** *Die Postindustrielle Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1972.
- Toynbee, J. A.:** *Der Gang der Weltgeschichte*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1958.
- Tuck, R.:** *Hobbes*, Verlag Herder, Freiburg, 1994.
- Tugan-Baranowsky, M.:** *Studie zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England*, Scientia Verlag, Aalen, 1969.
- Turgot, A. R. J.:** *Betrachtung über die Bildung und Verteilung des Reichtums*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 1946.
- Turner, H. A.:** *Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers*, Siedler Verlag, Berlin, 1985.
- Turner, H. A.:** *Faschismus und Kapitalismus in Deutschland*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1972.
- Ullrich, V.:** *Die nervöse Großmacht 1871–1918*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1997.
- Ulrich, P.:** *Der entzauberte Markt*, Herder Verlag, Freiburg, 2002.
- Vaihinger, H.:** *Die Philosophie des als ob*, Verlag von Reuther & Reichard, Berlin, 1911.
- Vanberg, V.:** *Wissenschaftsverständnis, Sozialtheorie und politische Programmatik*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1973.
- Vattimo, G.:** *Das Ende der Moderne*, Philipp Reclam, Stuttgart, 1990.

- Veblen, T.:** *Theorie der feinen Leute*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1986.
- Vilar, P.:** *Or et monnaie dans l'histoire 1450–1920*, Flammarion, Paris, 1974.
- Vogt, W.:** *Theorie der kapitalistischen und einer laboristischen Ökonomie*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 1986.
- Walpen, B.:** *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft*, VSA–Verlag, Hamburg, 2004.
- Walras, L.:** *Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter*, Verlag von F. Enke, Stuttgart, 1881.
- Walzer, M.:** *Zweifel und Einmischung*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1991.
- Watzlawick, P.:** *Anleitung zum Unglücklichsein*, R. Piper & Co. Verlag, München – Zürich, 1983.
- Watkins, J. W. N.:** *Wissenschaft und Skeptizismus*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1992.
- Weber, M.:** *Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*, Wissenschaftlicher Verlag, Schutterwald, 1995.
- Weber, M.:** *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1920.
- Weber, M.:** *Wissenschaft als Beruf, Politik als Beruf*, Ernst Klett, Stuttgart, 1995b.
- Wehler, H.–J.:** *Deutsche Gesellschaftsgeschichte – Vierter Band*, Verlag C. H. Beck, München, 2003.
- Werner, R.:** *Neue Wirtschaftspolitik*, Vahlen Verlag, München, 2007.
- Weisbrod, B.:** *Schwerindustrie in der Weimarer Republik*, Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1978.
- Wenzel, S.:** *Was war die DDR wert? Das Neue Berlin*, Berlin, 2003.
- Whitehead A. N.:** *Abenteuer der Ideen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1971.
- Whitehead A. N.:** *Wissenschaft und moderne Welt*, Morgarten Verlag, Zürich, 1949.
- Whitehead A. N.:** *Der Begriff der Natur*, VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim, 1990.
- Whitehead A. N.:** *Prozeß und Realität*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1979.

- Whitehead, A.:** *Die Funktion der Vernunft*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1974.
- Wicksell, K.:** *Vorlesungen über Nationalökonomie*, Scientia Verlag, Aalen, 1969.
- Wiener, N.:** *Mathematik – mein Leben*, Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1962.
- Wiener, N.:** *Kybernetik*, Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1963a.
- Wiener, N.:** *Mensch und Menschmaschine*, Athenäum Verlag, Frankfurt am Main, 1964.
- Wiener, N.:** *Gott & Golem Inc.*, Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1963b.
- Wiesing, L.:** *Philosophie der Wahrnehmung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2002.
- Willis, P.:** *Spaß am Widerstand: Gegenkultur in der Arbeiterschule*, Syndikat, Frankfurt am Main, 1979.
- Willke, H.:** *Systemtheorie*, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart – Jena, 1993.
- Willke, H.:** *Systemtheorie entwickelter Gesellschaften*, Juventa Verlag, Weinheim und München, 1993
- Willke, H.:** *Ironie des Staates*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1992.
- Winkler, H. A. (Hrsg.):** *Die deutsche Staatskrise 1930–1933: Handlungsspielräume und Alternativen*, R. Oldenbourg Verlag, München, 1992.
- Wittgenstein, L.:** *Tractatus logico-philosophicus*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1963.
- Young, M.:** *Es lebe die Ungleichheit*, Econ-Verlag, Düsseldorf, 1961.
- Zakaria, F.:** *Das Ende der Freiheit*, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt am Main, 2005.
- Ziegler, J.:** *Genossen an der Macht*, Athenäum Verlag, Frankfurt am Main, 1988.
- Ziegler, J.:** *Die Barbaren kommen*, Wilhelm Goldmann Verlag, München, 1999.
- Ziegler, J.:** *Die neuen Herrscher der Welt*, C. Bertelsmann, München, 2003.
- Zilsel, E.:** *Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1976.

**Zimmerman, L. J.:** *Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre*, Bund-Verlag, Köln, 1961.

**Zitelmann, R.:** *Hitler – Selbstverständnis eines Revolutionärs*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1987.